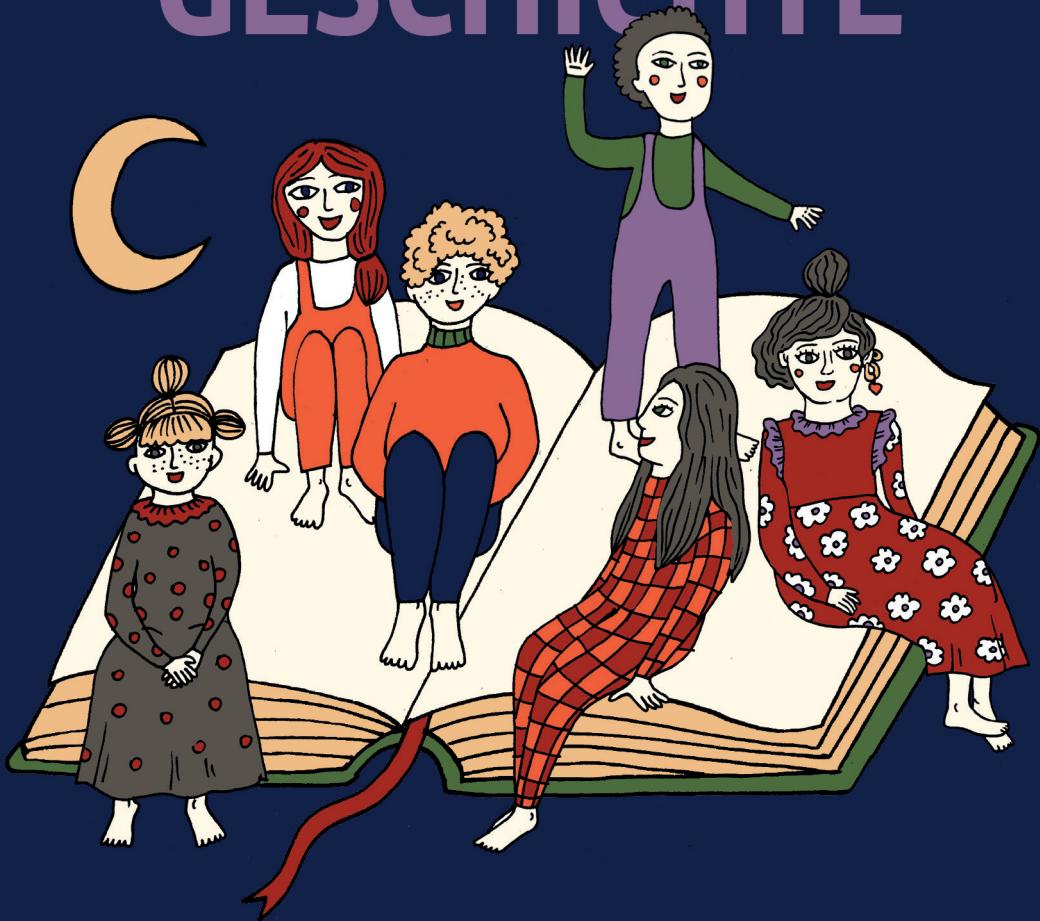
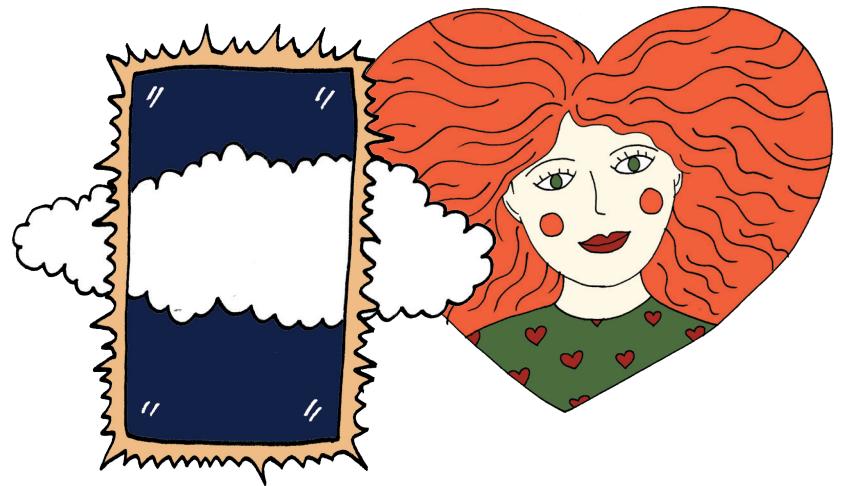


# DEUTSCH PLUS SCHREIBT GESCHICHTE





# DEUTSCH PLUS SCHREIBT GESCHICHTE



# INHALTSVERZEICHNIS



## 1 LEERES BLATT DRAMA

→ seite 4



## 3 DIE DIMENSION DER GEHEIMNISSE UND DES MYSTERIUMS

→ seite 24



## 2 DIE INSEL DER VERGESSENEN

→ seite 14



## 4 ROTES BAND

→ seite 54

A colorful illustration on the left side of the page. It features two women with distinct hairstyles: one with short, curly blonde hair and another with long, wavy red hair. They are surrounded by various animals: a white and black dog, a grey cat with a white patch, and two stylized fish, one orange and one purple, with geometric patterns. The background behind the characters is a dark blue.

1

# LEERES BLATT DRAMA

## DIE AUTOREN

Krzysztof Lewandowski  
Amelia Gapys  
Zuzanna Lejkowska  
Maja Klepczarek  
&  
Anna Kaźmierczak



- Als Klassenarbeit werdet ihr jetzt eine Geschichte schreiben, sagt die Lehrerin.

Ich habe früher nicht aufgepasst, deshalb bin ich jetzt sehr verwirrt. Als sie Papier ausgibt, habe ich viele Fragen. Ich sitze hier in der Klasse und schaue auf das leere Blatt vor mir. Alle anderen schreiben schon fleißig, aber ich weiß nicht, wie ich anfangen könnte. Soll ich mit "Es war einmal ..." beginnen, oder soll ich über etwas Kreativeres nachdenken? Wir müssen eine Geschichte schreiben, aber in meinem Kopf ist nichts. Die Lehrerin hat gesagt, dass es eine kreative Geschichte sein soll, aber mir fällt einfach nichts ein. Ich höre das Kratzen der Stifte um mich herum, und das macht mich nur noch nervöser. Ich schaue mich in der Klasse um, weil ich verzweifelt nach Inspiration suche, aber ich kann leider nichts finden. Warum ist diese Klasse so schrecklich eingerichtet? Die Wände sind gelb und in der Mitte kann man eine alte Kreidetafel sehen. Es ist nicht so schwierig zu bemerken, dass diese Tafel schon seit Jahren da ist, denn sie sieht sehr verbraucht aus. Neben der Tafel gibt es eine Uhr, die die falsche Zeit anzeigt. Es ist jetzt drei vor halb elf, aber dort sieht man dreizehn vor vier. Ich fände es sehr interessant zu wissen, wann man sie zuletzt eingestellt hat – vielleicht nie. Warte mal – es ist schon drei vor halb elf! Zwölf Minuten habe ich schon verloren und nichts geschrieben. Aber ich habe keine Idee. Vielleicht bin ich zu müde, um nachzudenken. Gestern Abend bin ich spät ins Bett gegangen, und jetzt kann ich mich nicht konzentrieren. Den ganzen Nachmittag und Abend habe ich meine Lieblingsserie geschaut. Gestern kam die neue Staffel raus, und ich konnte nicht widerstehen, alles auf einmal anzusehen. Wahrscheinlich war das nicht die klügste Entscheidung in meinem Leben.

Während ich weiter nach Inspiration suche, sehe ich, dass die Sonne draußen scheint und ich wünsche mir, ich könnte dort sein, anstatt hier zu sitzen und nichts zu schreiben. Wenn ich von hier raus könnte, würde ich gerne mit meinem Bruder Fußball spielen gehen. Aber leider

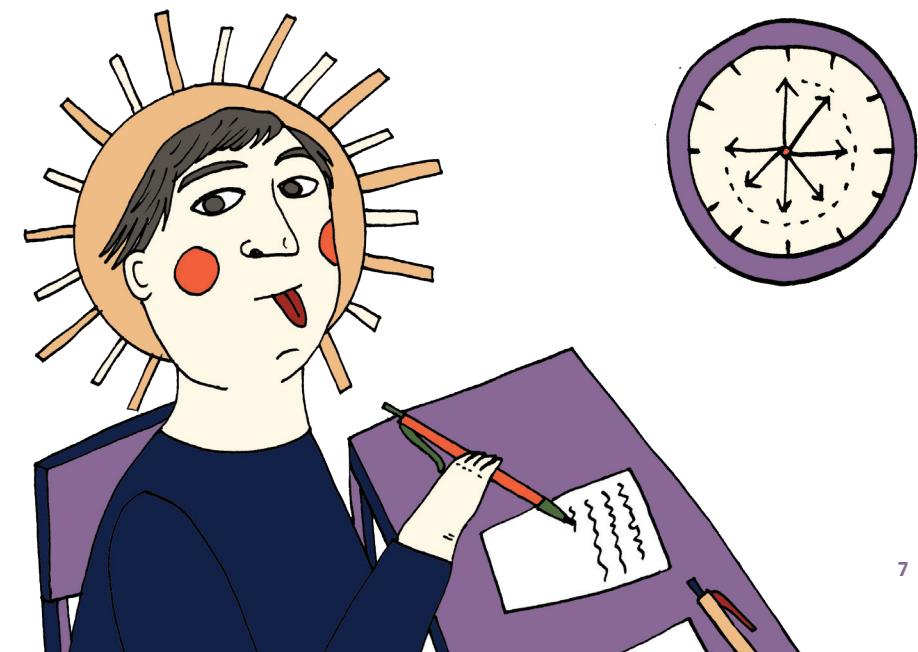


ist er zum Studium nach Berlin gezogen, und ich habe ihn seit einigen Monaten nicht gesehen. Frank war mein einziger und bester Freund. Er hat mich immer verstanden, ich konnte stundenlang mit ihm reden, und er wusste immer, wie er meine Laune verbessern kann. Das letzte Mal, als ich ihn gesehen habe, waren wir zusammen auf einer Kajakausflug. Damals schien die Sonne so hell und das Wetter war so schön wie heute.

Da verdeckt plötzlich der große Kopf meines Sitznachbarn das Fenster. Hans.

Ich habe wirklich keine Lust, neben ihm zu sitzen, aber als ich in die Klasse kam, waren nur noch zwei Plätze frei, und ich wollte nicht in der ersten Reihe sitzen. Die zweite Reihe am Fenster wäre gar nicht so schlecht, wenn Hans nicht da sitzen würde. Ich mag ihn nicht, weil er sehr eingebildet und stur ist, sich nur für die Schule interessiert und Fußball nicht mag. Trotzdem war es die bessere Wahl.

Unbewusst schaue ich auf das Blatt meines Mitschülers, der bereits eine ganze A4-Seite vollgeschrieben hat. Und ich habe noch immer kein einziges Wort meiner Geschichte geschrieben. Ich muss endlich etwas erfinden. Oh, ich weiß! Vielleicht schreibe ich eine Geschichte über einen Jungen aus einer Familie in schwierigen Verhältnissen.



Also: Er wohnt bei seiner Tante und seinem Onkel, weil seine Eltern verschwunden sind. Eines Tages fliegt eine Taube zu ihm und bringt ihm einen geheimnisvollen Brief. Es stellt sich heraus, dass es eine Einladung zu einer geheimen Schule ist. Als er nach einer langen Zugfahrt ankommt, stellt sich heraus, dass es eine Schule für Magie ist...

Moment. Das kommt mir bekannt vor. Habe ich gerade wirklich einen zweiten Harry Potter erfunden? Ich bin so unkreativ. Es ist klar, dass Frau Schmitt das merkt, wenn ich das so schreibe, weil sie ein großer Fan dieses Buches ist. Nervös streiche ich alles durch, was ich bisher geschrieben habe. Oh nein. Mein Kugelschreiber ist leer. Kann meine Situation noch schlimmer werden?



Da kommt sie in die Klasse. Emma. Das schönste Mädchen, das ich je gesehen habe. Emma gefällt mir, eigentlich schon seitdem ich das erste Mal ihre grünen, fröhlichen Augen und ihr süßes Lächeln gesehen habe. Wie immer kommt sie 20 Minuten nach dem Klingeln, entschuldigt sich bei der Lehrerin für ihre Verspätung, setzt sich in die

erste Reihe direkt vor mich, holt zwei schwarze Stifte aus ihrem Rucksack und fängt sofort an zu schreiben. Wenn ich jetzt etwas schreiben will, muss ich mir von ihr einen Stift leihen. Oder von Hans. Doch mit dem möchte ich nicht reden.

Aber kann ich sie einfach so danach fragen? Was, wenn ihr Stift auch leer sein wird? Was, wenn sie sich ärgert, dass ich sie störe? Kann ich einfach so mit ihr reden, obwohl wir bisher noch kaum miteinander gesprochen haben?

- Ihr habt noch 25 Minuten! sagt Frau Schmitt.

25 Minuten! Ich habe wohl keine Wahl, ich muss mir den Stift von Emma leihen. Zögernd tippe ich ihr leicht an die Schulter. Sie dreht sich überrascht um, schaut mich an, lächelt und gibt mir wortlos den Stift. Woher wusste sie, dass ich ihn brauche? Ich habe sie doch gar nicht darum gebeten. Liest sie meine Gedanken? Oder verstehen wir uns einfach ohne Worte und es ist einfach Schicksal? Ich würde gern mehr Zeit mit ihr verbringen und sie besser kennenlernen. Ich weiß nur, dass sie schön malt. Ihr Bild hat den Schulwettbewerb gewonnen. Sie hat ein Panorama von Paris mit dem Eiffelturm gemalt. Bald steht ein Klassenausflug nach Frankreich an. Ich muss sie fragen, ob sie auch mitfährt. Es soll ein sehr romantisches Ort sein. Wir könnten zusammen Kunst im Louvre bewundern.

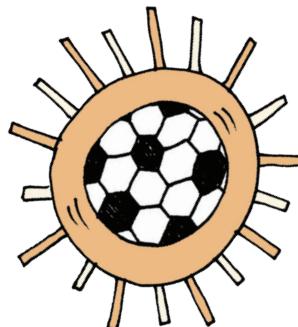
Ich würde sie gerne auch an andere Orte mitnehmen. Wir könnten die Welt zusammen bereisen. Wir würden uns an spanischen Stränden sonnen, leckere Gerichte essen, berühmte Sehenswürdigkeiten anschauen und in den Bergen wandern. Mein Leben mit ihr wäre wunderbar. Wir würden in Paris wohnen, weil es der romantischste Ort auf der Welt ist. Wir würden heiraten. Der Altar wäre mit schönen weißen Rosen geschmückt. Wir würden unsere beiden Familien und alle Freunde zur Hochzeit einladen. Alle außer Hans natürlich, denn er mag Fußball nicht. Ich würde für Emma ein richtiges großes Haus bauen. Es hätte zwei Stockwerke. An den Wänden würden unsere Reisebilder hängen. Wir könnten alle Freunde in unser neues Haus einladen. Wir würden zusammen Fußballspiele anschauen. Natürlich ohne Hans.



Emma und ich würden viele Tiere haben: zwei Hunde, eine Katze, einen Papagei, einen Hamster, Fische. Und dazu drei Kinder. Wir würden uns ein wunderschönes Leben aufbauen. Im Ruhestand würden wir mit unseren Enkelkindern spielen. Und das Wichtigste: Emma würde mich sicher nicht zwingen, irgendwelche Geschichten zu schreiben. Ich habe mich nie wie ein Schriftsteller gefühlt, sondern eher wie ein Sportler. In diesem Moment schaue ich auf die Arbeit von Hans. Unmöglich... Er schreibt gerade die dritte Seite seiner Geschichte. Worum es wohl geht? Sicher nicht um Fußball. Und er wird sowieso die beste Note in der Klasse bekommen. Später wird Frau Schmitt seine Arbeit der ganzen Klasse vorlesen und ihn die nächste Woche lang loben.

Plötzlich fällt mein Blick auf Emma, die vor mir sitzt. Sie hat sich zu mir umgedreht und schaut mich mit einem fragenden Blick an. Ich hoffe, das ruiniert nicht meine Pläne für unsere gemeinsame Zukunft. Mein Blick fällt zurück auf mein Blatt. Warum ist es noch ganz leer?! Was, wenn ich eine Geschichte über unsere gemeinsamen Reisen schreibe? Nein, es wäre seltsam, wenn ich eine Geschichte über eine Klassenkameradin für die Prüfung schreibe. Außerdem, warum denke ich über weite Reisen, ein Haus, Haustiere und Kinder nach, anstatt sie zuerst zu einem normalen Date einzuladen, zum Beispiel zu einem Picknick in einem malerischen Park oder zu einem Abendessen in einem netten Restaurant oder zu einem Fußballspiel?

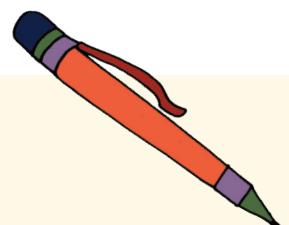
OK. Ich muss mich konzentrieren und endlich etwas schreiben. Was kann ich gut und worüber kann ich viel erzählen? Ich weiß! Über Fußball! Ich werde eine Geschichte darüber schreiben, wie ich meinen Idol Jamal Musiala treffe. Er begegnet mir zufällig in der Stadt, während ich auf dem Weg zum Training bin, und er sieht mein besonderes Talent. Er gibt mir ein Autogramm auf meinen Ball und lädt mich in die Juniorenmannschaft ein. Ich habe Privatraining mit ihm und...



- Es bleiben nur noch 5 Minuten, sagt Frau Schmitt.

5 Minuten?! Wie soll ich in 5 Minuten eine Geschichte schreiben? Das ist wohl unmöglich. Was mache ich jetzt? Ich kann nicht noch eine schlechte Note bekommen. Meine Eltern werden wütend sein. Und was, wenn sie mir verbieten, nach Paris zu fahren? Dann werde ich Emma nie besser kennenlernen, und alles fällt auseinander! Wie ist es überhaupt möglich, dass 40 Minuten wie ein kurzer Moment vergehen? Ist das eine Zeitreise? Ich habe wohl wirklich zu wenig geschlafen. Aber ich muss irgendwas schreiben. Was wird sich Emma denken, wenn Frau Schmitt sich über mich ärgert, weil ich ein leeres Blatt abgebe? Ich muss etwas Kürzeres, aber Gutes schreiben.

Vielleicht ein Gedicht? Ich weiß, dass ich eine Geschichte schreiben sollte, aber vielleicht, wenn ich Frau Schmitt sage, dass ich sie falsch verstanden habe, lässt sie es durchgehen? Das ist besser als nichts. Ich schaue mich in der Klasse um, um Inspiration zu finden. Stuhl, Tacker, Tafel, Fenster, Jeans, Flasche, Schreibtisch, Teppich, Socken, Haarklammer, Loch im Tisch, Buntstift, Pflanze, Stift, Emma. Emma. Ich schreibe ein Gedicht über Emma!



Für Em...

Sie mit Haaren so rot,  
Grüne Augen, strahlend wie ein Boot.  
Sie malt die Welt in bunten Farben,  
Ihr Lächeln lässt die Herzen darben.  
Die Pinsel tanzen, die Farben sprühen,  
Mit jedem Strich lässt sie Träume blühen.  
So schön wie der Sonnenstrahlen Schein,  
Ist sie, die Künstlerseele, so rein.

- Die Zeit ist um, sagt Frau Schmitt.

Ich lege den Stift hin und schaue auf mein Werk. Eigentlich bin ich ganz zufrieden damit. Zusammen mit den anderen lege ich die Arbeit auf den Lehrertisch. In diesem Moment klingelt es, und wir gehen aus dem Klassenzimmer. Uff, wie gut, dass es jetzt vorbei ist und ich keine Geschichten mehr schreiben muss. Na ja, zumindest für jetzt. Es bleibt nur noch eine Sache zu tun. Ich gehe zu Emma.

- Hallo, danke fürs Ausleihen des Stifts, sage ich und gebe ihn zurück.

- Kein Problem. Ohne den hättest du wohl nicht viel geschrieben. Du bist Bruno, oder?

- Ähm, ja. Ich brauchte einen Moment, um die richtigen Worte zu finden.

- Fährst du vielleicht mit auf die Klassenfahrt nach Paris?

- Ja. Ich kann es kaum erwarten, all diese fantastischen Orte zu sehen. Entschuldigung, aber ich muss jetzt los, ich habe es eilig. Tschüss, Bruno. Bis bald.“

- Bis bald, Emma.

Habe ich gerade mit Emma gesprochen? Vielleicht wird das mit unserer Freundschaft doch noch etwas. Sie hat sich sogar meinen Namen gemerkt! Moment mal, meinen Namen... Ich habe vergessen, mein Gedicht zu unterschreiben!





2

# DIE INSEL DER VERGESSENEN

## DIE AUTOREN

Hanna Frydrych  
Joanna Tylczyńska  
Anna Żyłła  
Zuzanna Krzanowska  
Bartosz Wawrzyniak

&

Anna Kaźmierczak

Es war einer dieser warmen, wolkenlosen Tage. Katharina, eine Studentin aus Berlin, brünett mit leuchtenden Augen, lernte immer fleißig und las viele Bücher zu historischen Themen. Wenn sie nicht lernte, verbrachte sie Zeit mit Freunden. Doch irgendwann wurde ihr diese Lebensweise zu viel. Nach drei intensiven Studienjahren wollte sie eine Zeit irgendwo am Meer genießen und sich auf das offene Wasser treiben lassen.

Sie atmete tief ein, als die salzige Brise ihr dunkles Haar durchwehte. Alles, was sie zurückgelassen hatte – ihr Handy, die Stimmen ihrer Familie, die Überlegungen zu ihrer Zukunft – war verschwunden. Sie war immer fasziniert gewesen vom Meer, von Geschichten über verlorene Inseln und ihre Geheimnisse. Katrina hoffte, dass sie durch die einsame Bootsfahrt innere Ruhe und Erholung von der Hektik der Stadt und der stressigen Routine finden würde. Vielleicht auch neue Inspiration. Aber diese Reise und die Fahrt mit dem Boot waren mehr als nur eine Flucht; es fühlte sich an wie die Suche nach etwas, das sie nicht benennen konnte. Sie hatte noch nie entscheiden, was sie von der Zukunft wollte.

Die Zeit verging wie im Flug. Das Mädchen saß im Boot und schaute sich die schöne Aussicht an. Um die Mittagszeit brannte die Sonne intensiv vom Himmel und blendete auf dem Wasser. Doch dann zeichnete sich vor Katharina plötzlich ein Schatten ab. Dunkle Wolken sammelten sich schnell und bildeten einen Kontrast zum ruhigen Blau. Ein Gefühl von Angst überkam sie, als sie erkannte, dass sich der Sturm schnell näherte. Sie versuchte das Boot zu wenden, aber es war zu spät. Der Wind begann bereits zu wehen, und Wellen schlugen gegen das Boot und durchnässten sie mit kaltem, salzigem Wasser.

Der Sturm war erbarmungslos. Sie klammerte sich fest ans Steuer, während das Boot schaukelte und bei jeder Welle drohte, zu versinken. Auf dem Himmel konnte man viele Blitze sehen und Kates Herz schlug schnell vor Angst. Einer Angst, die sie noch nie gekannt hatte. Dann kam eine neue Welle, so hoch wie eine Mauer. Der Mast schwankte bedenklich, kippte dann, und mit ihm das ganze Boot. Katharina wurde ins aufgewühlte Wasser geworfen und wurde ohnmächtig.

Sie erwachte mit dem weichen Gefühl von Sand unter ihren Händen und dem sanften Rauschen der Wellen, die über ihre Füße spülten. Langsam öffnete sie die Augen und versuchte zu verstehen, wo sie war. Sie fühlte einen Schmerz in ihrem Kopf, und fröstelte, als eine kühle Brise über sie strich. Sie richtete sich auf, wischte den feuchten Sand von Armen und Beinen und schaute sich um.

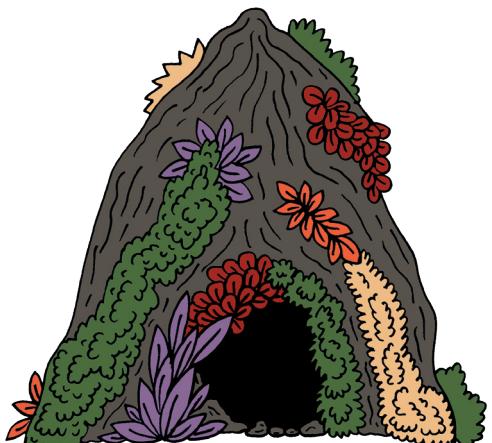
Das Segelboot war verschwunden, als wäre es nie da gewesen. Der Strand, an dem sie lag, war verlassen, und dahinter erstreckte sich ein dichter Dschungel. Die Bäume warfen lange Schatten auf den Sand. Ein Gefühl der Angst überkam Katharina – sie war völlig allein. Doch so schnell wie die Angst kam, breitete sich auch eine seltsame Ruhe in ihr aus. Dies war keine gewöhnliche Insel. Sie spürte es an der Stille, die schwer in der Luft lag, an der unheimlichen Ruhe des Dschungels vor ihr. Und plötzlich war sie sich sicher, dass sie nicht die Erste war, die hier angekommen war.



Kathe wusste, dass sie herausfinden musste, wo sie war und ob es irgendeine Möglichkeit gab, die Insel wieder zu verlassen. Ihr Interesse an verschiedenen Abenteuern und interessanten Geschichten hatte ihr genug über das Überleben in der Wildnis beigebracht, um zu wissen, dass sie Wasser, Schutz und einen Plan brauchen würde. Sie trat in den Dschungel und prägte sich dabei seltsame Bäume und ungewöhnliche Felsen ein, um später ihren Weg zurück zum Strand zu finden.

Nach Stunden des Wanderns entdeckte sie in all dem Grün etwas Ungewöhnliches – eine kleine Höhle, deren Eingang fast vollständig von Ranken und Moos verdeckt war. Katharina zögerte, konnte ihrer Neugier aber nicht widerstehen und schob vorsichtig die Ranken beiseite, um hineinzugehen. Die Höhle war kühl, was ein scharfer Kontrast zur feuchten Hitze des Dschungels draußen war. Sie sah aus, als wäre sie lang vergessen gewesen.

Die Wände waren mit seltsamen Symbolen und Zeichnungen versehen – Karten vielleicht, oder Botschaften von jenen, die hier einst Zuflucht gefunden hatten. Katharina betrachtete die Muster aufmerksam. Sie schienen keiner bekannten Sprache anzugehören. Ihr wurde klar, dass die Menschen, die hier gewesen waren, mehr als nur Zeichen hinterlassen hatten. Es war eine Geschichte, verborgen in den Wänden dieser Höhle. Plötzlich erinnerte sich Katharina an einen bestimmten Vortrag über antike Symbole. Diese hier waren nicht identisch, aber sie waren ähnlich. Mit der Zeit lernte sie, sie zu verstehen.



Katharina begann, die Symbole in ihrem Notizbuch zu skizzieren. Es war mühsam, sie im schwachen Licht festzuhalten. Während sie die Einkerbungen nachfuhr, hatte sie das Gefühl, dass die Insel mit ihr sprach. Die Zeit schien stillzustehen, und eine merkwürdige Einsamkeit überkam sie.



Als sie aus der Höhle trat, brach der Abend herein. Die Schatten wurden länger, und die Stille wirkte noch bedrückender. Gerade wollte sie zum Strand zurückkehren, als sie etwas Glänzendes an einem Busch entdeckte. Es war ein kleines Amulett aus Stein, schlicht, aber faszinierend, mit einem Kristall eingefasst. Katharina nahm es vorsichtig in die Hand. Eine sanfte Wärme breitete sich aus, als ob das Amulett eine eigene Energie besäße.

Katharina legte das Amulett um ihren Hals. Plötzlich wirkte die Insel lebendiger. Flüsternde Stimmen, kaum wahrnehmbar, schienen aus dem Boden zu kommen. Die Insel schien ihre Geheimnisse zögerlich preiszugeben.

Mit der Zeit fand sich Katharina in den ruhigen Rhythmus der Insel ein. Ihre Vormittage verbrachte sie damit, die Pfade zu erkunden, ihre Nachmittage mit der Entzifferung der Symbole in der Höhle. Dennoch konnte sie das Gefühl nicht abschütteln, beobachtet zu werden. Ab und zu sah sie aus den Augenwinkeln ein flüchtiges Anzeichen von etwas, das sich in den Schatten versteckte. Anfangs machte es ihre Angst, doch mit der Zeit spürte sie, dass die Insel mehr war als nur ein Stück Land; sie schien Erinnerungen an längst vergessene Leben zu bewahren. Mir der Zeit ermöglichten die Symbole aus der Höhle Katharina ihr eine Vorstellung davon, wer früher hier gelebt hatte.



Eines Abends, als die Sonne tief am Horizont stand, kehrte sie zu einem klaren Teich zurück, den sie ein paar Tage zuvor entdeckt hatte. Sie spürte, wie sich Wärme in ihrem Körper ausbreitete, auch Stolz auf ihre Entdeckung. Jeder Schritt entlang der Insel löste Bewunderung und Dankbarkeit aus – sie wurde Zeugin von etwas Außergewöhnlichem, etwas, das viele noch nie erlebt hatten. Das Wasser in dem Teich war ungewöhnlich still, fast so, als würde es auf sie warten. Sie kniete sich daneben und starrte auf ihr Spiegelbild. Doch etwas stimmte nicht. Ihr eigenes Gesicht blickte ihr entgegen, aber als sie genauer hinsah, begann sich ihr Spiegelbild zu verändern, zu dem Gesicht einer älteren Person, mit Augen voller Wissen und Trauer.

Eine alte Legende fiel ihr ein – eine Geschichte über Inseln, auf denen die Geister der Vergessenen lebten, Inseln, die ihre Geheimnisse nur denen offenbarten, die dazu auserwählt waren.

Am nächsten Morgen entdeckte Kathe etwas Wunderbares am Ufer – ein kleines Boot, das völlig trocken war. Es sah aus, als wäre es nur für sie da. Erleichterung und eine seltsame Traurigkeit überkamen sie gleichzeitig. Es war Zeit, nach Hause zu gehen. Sie vermisste ihr Zuhause und ihre Familie bereits und wollte über die Entdeckung des mysteriösen Ortes informieren. Sie dachte darüber nach, welchen Eindruck es in den Medien machen würde. Sie fühlte das Gewicht der Geheimnisse der Insel, so als ob diese sie auserwählt hätte, ihre Geschichte in die Welt hinauszutragen.

Als sie auf das Boot stieg, warf sie einen letzten Blick zurück. Die Insel verschwand langsam im Nebel, doch die Erinnerungen, die Symbole und die leisen Stimmen würden sie für immer begleiten. Mit einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit segelte sie hinaus aufs offene Wasser, bereit, die Geschichten der Insel in die Welt hinauszutragen.





3

# DIE DIMENSION DER GEHEIMNISSE UND DES MYSTERIUMS

## DIE AUTOREN

Eliška Mačí  
Maciek Bochman  
Amelia Pękała

&

Jitka Sirůčková  
Magdalena Bochman  
Jolanta Moll

## Weg durch den magischen Spiegel

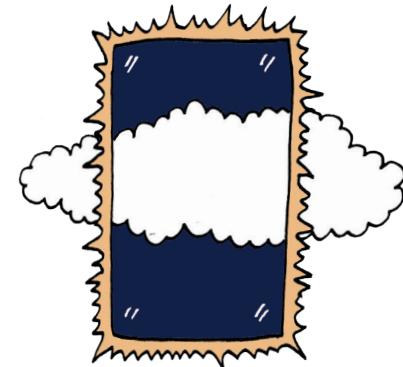
Es war ein gewöhnlicher Herbsttag, und die Luft war erfüllt vom Geruch der fallenden Blätter. Julie, Hans und Elara beschlossen, durch den Wald zu spazieren, der ihre kleine Stadt umgab. Sie hatten den Weg schon öfter erkundet und kannten jeden Stein, jeden Felsen wie ihre Westentasche. Doch diesmal war etwas anders im Wald.

Als sie eine kleine Lichtung erreichten, stießen sie auf ein seltsames Licht, das sanft durch die Bäume schimmerte. Die Freunde kamen neugierig näher. In der Mitte der Lichtung schwebte ein transparentes Portal in der Luft, dessen Ränder wie Sterne am Nachthimmel funkelten. Das Portal erinnerte in seinem Aussehen an einen Spiegel, war jedoch etwa so groß wie eine normale Tür. Je näher sie kamen, desto dichter und schwerer schien die Luft zu werden. Die Energie des Portals war magnetisch, jeder der Freunde machte unbewusst einige Schritte in seine Richtung, als würden sie angezogen. Rundherum herrschte völlige Stille, selbst der Gesang der Vögel war vollkommen verstummt. Julie führte einen inneren Kampf mit sich selbst. Sie wollte das sterneklares leuchtende Portal so sehr berühren, sie spürte bereits seine außergewöhnliche Struktur an den Fingerspitzen und in ihrer Vorstellung versank sie ganz in dieser geheimnisvollen Substanz.

„Was ist das?“ flüsterte Elara fasziniert.

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Hans, der bereits ein paar zögerliche Schritte in Richtung des Portals gemacht hatte. „Aber irgend etwas sagt mir, dass wir besser umkehren sollten...“

Doch Julie konnte ihren Blick nicht abwenden. Mit einem Schritt, der eine Mischung aus Mut und Neugier war, näherte sie sich dem Portal, und bevor einer von ihnen etwas sagen konnte, streckte sie die Hand nach der schimmernden Barriere aus. Im Bruchteil einer Sekunde verschlang das Portal sie, und sie war verschwunden.



„Julie!“ riefen Hans und Elara. Sie zögerten einen Moment, doch die Angst um ihre Freundin überwältigte sie. Elara sprang ebenfalls in das Portal. Hans wollte nicht hinter ihnen herlaufen, er hatte mehr Angst, als er sich eingestehen wollte. Er hatte Dorandelle, ihren Heimatort auf der Erde, nie verlassen. Doch er wusste, er könnte nicht mit dem Wissen leben, dass er seine Freundinnen einfach zurückgelassen hatte, also trat auch er auf den sterbenstaubigen Pfad, um Elara zu folgen. Als er verschwand, kehrte im Wald wieder eine selige Stille ein, und das Portal schloss sich.

Zu ihrer Überraschung fand sich jeder von ihnen in einer anderen Welt wieder.

### Kapitel 1: Elara

Ich flog immer schneller nach unten, um mich herum blitzten von Zeit zu Zeit Lichter auf. Nach einer Weile begann ich, Baumkronen zu erkennen, und zu meinem Entsetzen kamen sie immer näher, bis ich schließlich in sie hineinflog. Die Zweige schlugen mir erbarmungslos ins Gesicht, während ich von Ast zu Ast prallte. Der Wind pfiff mir in den Ohren, bis ich plötzlich mit einem Krachen auf dem Boden aufschlug. Die Kraft des Aufpralls raubte mir den Atem, und als ich versuchte, mich aufzurichten, entwich nur ein ersticktes Stöhnen aus meinem Mund. Trotz aller Anstrengung rührte sich keines meiner Glieder auch nur einen Zentimeter.



Mir drehte sich der Kopf, und für einen Moment sah ich nichts. Eine überwältigende Angst überkam mich; all das geschah in wenigen Sekunden – oder vielleicht doch Stunden? Unter meinen Fingern fühlte ich etwas Weiches, so zart wie feinste Seide: Moos. Ich versuchte, mich auf seine Struktur zu konzentrieren und langsam meine Fähigkeit, mich zu bewegen, zurückzugewinnen. Wackelig stand ich auf und sah mich um.

„Hallo? Julie?“, flüsterte ich den Namen meiner Freundin mit gebrochener Stimme.

Nichts, Stille. Erst nach einer Weile wurde mir klar, dass ich mich nicht in unserem herbstlichen Wald in Dorandelle befand, der mir vertraut war. Verdammtes Glück, es war Frühling. FRÜHLING. Die ruhigen, summenden Käfer im Gras schienen sich über mich und meine Panik lustig zu machen und kümmerten sich ansonsten um ihre eigenen Dinge. Die Sonne schaute faul hinter den leise rauschenden, grünen Blättern hervor, und die Luft war erfüllt vom süßen Duft der Blumen. Es schien mir, als wäre dieser Duft klarer als gewöhnlich, als würde er verlocken und nicht von dieser Welt sein. Nun, zumindest nicht von der, in der ich noch vor kurzem gewesen war.

Ich konnte hier nicht länger bleiben; ich musste herausfinden, was passiert war und wo ich mich eigentlich befand.

Ich schaffte es schließlich, aufzustehen und loszugehen. In der Nähe gab es nur einen Weg, der entlang eines kleinen Flusses führte. Ich musste also nicht nachdenken, ich folgte ihm einfach. Ich ging eine Weile und versuchte, markante Details im Gedächtnis zu behalten, falls ich fliehen musste. Obwohl die Umgebung bezaubernd war, waren meine Sinne geschärft; jederzeit war ich bereit, loszurennen, ich wollte mich nicht von dem schönen Aussehen täuschen lassen. Etwas klang in mir und versuchte, mich zu warnen. Die Anspannung zog sich wie eine Schlange unter meiner Haut entlang der Wirbelsäule. Diese Energie flehte mich fast an, meine Beine in die Hand zu nehmen und nicht hinter mich zu schauen. Aber ich drückte diese selt-

same Angst tief in mich, als ich in der Ferne einen Blitz sah, als würde die Sonne von einem Glas reflektiert werden. In meinem Herzen keimte die Hoffnung auf, Antworten auf das zu finden, was ich gerade erlebt hatte. Vielleicht konnte mir jemand wenigstens sagen, wo



ich war. Ja, das klang nach einem guten Anfang. Aber in dem Moment beschloss ich, niemandem zu erzählen, dass ich wahrscheinlich aus einer anderen Welt hierhergekommen war. Das war alles zu verwirrend, jeder würde mich für verrückt halten. Ich versprach mir im Geiste, dass ich zuerst herausfinden würde, wo ich wirklich war, und dann würde ich mich um den Rest kümmern. Ich schüttelte den Kopf, was vielleicht dumm war, aber es half mir, mich zu sammeln. Ich beschleunigte meine Schritte und erreichte nach kurzer Zeit tatsächlich eine kleine, unscheinbare Hütte.

“Ist da jemand?” – klopfte ich an die Tür.

Nach einer Weile hörte ich Schritte auf der anderen Seite, viele Schritte. Zu meinem Erstaunen öffnete mir aber eine kleine, alte Frau die Tür. Niemand sonst schien im Haus zu sein.

„Willkommen, Reisende. Was führt dich in meine bescheidene Hütte? Hast du dich verirrt?“ Sie sprach mit einer angenehmen, einladenden Stimme, die alt und jung zugleich zu sein schien, aber meine Erleichterung über den Anblick des freundlichen Gesichts war so groß, dass ich diese seltsame Tatsache schnell ignorierte.

„Ich weiß nicht genau, wo ich bin“, gestand ich, während mir die Röte ins Gesicht stieg.

Es war mir peinlich, nicht zu wissen, was ich tun sollte, und eine arme alte Frau zu belästigen, war das Letzte, was ich tun wollte.

„Armes Ding, komm, trink einen Tee. Vielleicht kann ich dir irgendwie helfen,“ sagte sie und ging sofort in die Hütte hinein.

Ohne nachzudenken folgte ich ihr, die Tür hinter mir schloss sich. Ich zuckte erschrocken zusammen, aber die alte Frau lachte nur.

„Fürchte dich nicht, es ist nur der Luftzug. Zu dieser Jahreszeit erwachen die Winde zum Leben und sind viel lebhafter als gewöhnlich“, beruhigte sie mich.

Ja, nur der Wind. Nur der Wind.

Das Innere der Hütte war ziemlich schlicht und dunkel. Das Sonnenlicht schien kaum hereinzukommen. Die alten Möbel waren hier und da rissig und knarnten jedes Mal, wenn die alte Frau sich daran abstützte, während sie nach Zutaten für den Tee suchte, den sie für mich zubereitete. Über dem Herd hing schon ein zischender Kessel mit kochendem Wasser.

„Entschuldige das Durcheinander, ich habe heute nicht mit Besuch gerechnet. Setz dich bitte!“ Ihre Stimme war jetzt so süß, dass es fast unnatürlich wirkte.

Ich konnte nicht einmal antworten, weil im nächsten Moment ein Stuhl direkt hinter mir stand. Er prallte von hinten gegen mich, sodass ich auf dem muffigen Sitz landete. Ich stieß ein leises Stöhnen aus und versuchte, nicht in Panik zu geraten. ‚Schwebende Möbel? Im Ernst?‘, schoss es mir durch den Kopf. Die Frau drückte mir einen Becher mit dampfender Flüssigkeit in die Hand und setzte sich mir gegenüber.

„Wer bist du, Mädchen? Was führt dich hierher? Du bist bestimmt durstig. Trink, trink!“ Sie stieß die Worte förmlich aus, als wäre sie in Eile, was meine Wachsamkeit weckte, doch ich ließ keine Verwunderung auf meinem Gesicht erkennen. Ein solches Spiel war mir bereits in Fleisch und Blut übergegangen. Als ich klein war, durfte ich keine Emotionen zeigen, wenn ich nachts ruhig schlafen wollte. Der Mann, der mir ein Dach über dem Kopf gewährte, duldet keinerlei Anzeichen von Unzufriedenheit. Noch immer erinnere ich mich an das Geräusch des Ledergürtels, der auf meine Haut traf, begleitet von den Schreien des alten Herrn Murray, des Besitzers des kleinen Stadtladens in Dorandelle. Es war Routine – fast täglich ließ er seinen Zorn an mir aus und brüllte mir ins Ohr, dass ich ohne ihn und sein Geld schon längst wieder mit meinen verstorbenen Eltern vereint wäre. Ehrlich gesagt, wo auch immer sie sich befanden, ich wäre lieber bei ihnen gewesen, als in diesem schrecklichen, muffigen Zimmer hinter dem Laden, in dem Murray die Besen aufbewahrte ... und mich. Alles begann, als ich

gerade einmal fünf Jahre alt war, und es dauerte viel zu lange an.

Ein Räuspern der alten Frau riss mich aus meinen Gedanken. Sie blickte vielsagend



auf den Tee, den ich in den Händen hielt. Sie wollte anscheinend unbedingt, dass ich davon trank. Jetzt begann ich ernsthaft über den Inhalt der Tasse nachzudenken.

„Worauf wartest du? Gleich wird er kalt!“, sagte sie, als hätte sie das Zögern in meinen Augen bemerkt.

Ich hob den Becher an die Lippen und war bereit, einen Schluck zu nehmen, als ich plötzlich etwas wie einen Schlag spürte. Die Spitze eines Pfeils, der offensichtlich durch das Fenster geschossen worden war – ich hörte das Klicken der Glasscherben auf dem alten Holzboden – flog knapp an meiner Nase vorbei. Der Pfeil schlug die Tasse aus meiner Hand, zerschmetterte sie und hinterließ einen Schnitt auf meiner Haut. Rubinrotes Blut floss über meinen Arm. Die Frau riss abrupt den Kopf hoch, sah mich mit Augen an, die nichts Menschliches in sich hatten, und schnüffelte, als ob ein Schauer der Freude sie überkäme, als sie den leicht metallischen Geruch meines Blutes wahrnahm. Entsetzt sprang ich auf und rannte zur Tür. Ich hörte das Knirschen von Schuhen auf Glasscherben, gefolgt von einem durchdringenden Zischen und dann weiteren Schritten – unzähligen Schritten ... immer schneller und schneller, die sich mir näherten. Ich griff nach dem Türgriff, aber die Tür war verschlossen. Panisch drehte ich mich um, und stand Angesicht zu Angesicht mit einem riesigen Spinnenwesen, das gerade noch die liebe alte Frau gewesen war. Das Monster stürzte sich auf mich; ich roch bereits den Gestank, der aus seinem Maul kam, als ich aus dem Augenwinkel einen Blitz aus Stahl erfasste. Erst nach einem Moment begriff ich, dass es wieder ein Pfeil war.



Die Spinne gab einen Schrei von sich, als ein großer Mann in einer Lederrüstung, der durch das Fenster hereingesprungen war, ihr mit einem einzigen Schlag mehrere Beine abtrennte, dann schlug er noch einmal zu und warf das Ungeheuer gegen ein großes Regal im Hintergrund der Hütte, das durch den Aufprall umstürzte. Die Spinne krümmte sich vor Schmerz und atmete immer langsamer,

bis sie schließlich vollkommen reglos liegen blieb. Ich zitterte am ganzen Körper, als sich ein kräftiger Arm um meine Taille schläng. Ich gab mich ihm ganz hin und ließ mich nach draußen tragen.



Als ich erwachte, hielt mich jemand in seinen Armen und rannte mit mir, rannte ohne Ende. Immer wieder verlor ich das Bewusstsein und wachte wieder auf, wegen des Schocks, den ich gerade erlebt hatte, was mein Zeit- und Raumgefühl noch mehr verwirrte. Ich fragte mich jedoch, wie es möglich war, dass der Fremde mich in seinen Armen hielt, als wöge ich nichts, ganz zu schweigen von der scheinbar endlosen Anstrengung des Rennens. Doch ich konnte zu keinem Schluss kommen, denn eine weitere Welle aus Dunkelheit und Stille überflutete mich.

Schließlich spürte ich die Kühle des Frühlingswinds auf meiner schweißnassen Stirn. Unkontrollierte Tränen liefen über mein Gesicht, als der Fremde mich auf das weiche Gras an einem Berghang legte. Ich sah mich um: Wir befanden uns auf einer kleinen Lichtung, getaucht in das Licht der Nachmittagssonne, umgeben von nichts als Bäumen. Der Wald wirkte alt und unberührt, voll rauer Schönheit. Kein Wesen hatte in ihn eingegriffen; gebrochene Äste und umgestürzte Bäume lagen dort, wo sie gefallen waren, langsam verrottend und ihre Seele der Erde zurückgebend. Ein leichter, moderiger Duft erfüllte die Luft.

Doch am wichtigsten war, dass weder die Hütte noch die riesige Spinne mehr da waren. Es war mir ganz egal, wie das geschehen war, ich war einfach nur froh, weit weg von diesem schrecklichen Ort zu sein. „Alles ist gut. Dir wird nichts passieren.“ – Die tiefe Stimme des Mannes war so beruhigend, dass ich ihm glaubte. „Was hast du dort eigentlich gemacht? Weißt du nicht, wo du warst?“ Ohne ein Wort schüttelte ich den Kopf. ICH HATTE KEINEN BLASSEN SCHIMMER! Erst nach einer Weile bemerkte ich die spitzen Ohren des Unbekannten, die leicht verlängerten Gliedmaßen, seine smaragdgrünen Augen und die überwältigende, übermenschliche Schönheit. Etwas in ihm brachte mich dazu, zu sprechen; vielleicht war es die Tatsache, dass er mir gerade das Leben gerettet hatte, oder vielleicht musste ich einfach meine Gedanken loswerden.

„Ich... ich komme nicht von hier. Ich bin durch eine Art Glitzerschleier gegangen und hier gelandet. Ich glaube, ich habe mich verirrt“, erklärte ich zitternd.

„Du bist durch ein Portal gegangen und hast dich in der Hütte eines menschenfressenden Spinnenwesens wiedergefunden? Genialer Plan“, lachte der Mann leise, und ich schnaubte als Antwort. „Ich bin Kai“, stellte er sich dann vor. „Ich werde dir helfen, nach Hause zu kommen“, sagte er nach kurzem Überlegen, „wenn du das willst.“ Er zuckte beiläufig mit den Schultern, aber in seiner Stimme war ein leiser Hohn zu hören. Ich rollte fast mit den Augen, als ich seinen herablassenden Ton hörte, doch im letzten Moment beherrschte ich mich und schwieg. Ehrlich gesagt hatte ich ihm wohl Gründe gegeben, mich als verrückt zu sehen. Schließlich war ich freiwillig in das Haus des Monsters gegangen und hätte fast mein Leben verloren. Wenn Kai nicht ... nein, ich wollte nicht darüber nachdenken. Der Mann richtete seinen Blick auf meine Hand, als ob er sich gerade an etwas erinnert hätte. „Entschuldige das“, deutete er mit einer Kopfbewegung auf meine Verletzung.

Erst als ich die Wunde ansah, spürte ich den dumpfen, pulsierenden Schmerz, der sich durch meinen Arm zog. Sie sah nicht gut aus, aber es war nichts im Vergleich zu dem Spinnenmonster, das mich fast verschlungen hätte.

„Mach dir darüber keine Sorgen, danke, dass du mich da rausgeholt hast“, sagte ich aufrichtig.

Ohne ein Wort nahm er meine Hand, und eine Welle von kitzelndem, warmem Gefühl durchflutete mich. „Dieses Wesen...“ – Kai nahm das Thema der Spinne wieder auf, während er die Krümmung meines Handgelenks mit seinen eigenen Fingern untersuchte und heilende Energie in sanften Linien in meine Haut übertrug. – „Es trägt den Namen Ammoxenid. Es lockt seine Beute auf verschiedene Weisen an, mit Hilfe seiner Fähigkeit zur Formwandlung. Es greift an, wenn du es am wenigsten erwartest. Der Tee, den du bekommen hast, sollte dich lähmen, um...“ – er zögerte, bevor er das Wort aussprach. – „Du weißt schon, was ich meine...“

„Deshalb hast du den Pfeil abgeschossen.“ stellte ich fest, worauf er mit einem Nicken antwortete.

„Glaub mir, ich schieße sonst nicht auf Frauen, die mir zufällig begegnen.“ Ein Lächeln stahl sich auf seine Lippen.

„Puh... das ist gut, ich hatte schon angefangen, mir Sorgen zu machen.“ Ich schenkte ihm ein charmantes Lächeln. „Ich bin Elara“, sagte ich und errötete unwillkürlich.

Schließlich hatten diese Hände, die jetzt zärtlich meine verletzte Hand untersuchten, gerade noch ein Schwert gehalten und mich vor dem sicheren Tod gerettet. „Worüber denkst du da überhaupt nach?!“, schalt ich mich in meinen Gedanken. Ich hatte mich nie getraut, an Männer mit so viel Kühnheit zu denken. Das einzige männliche Vorbild, das ich je gehabt hatte, war der alte Murray, der den Gürtel, mit dem er mich schlug, so fest in der Hand hielt, dass seine Knöchel weiß wurden. Genau in diesen Momenten baute ich eine Mauer um mein Herz, die mit jedem Schlag dicker und höher wurde. Schließlich hatte ich mich völlig von der Realität abgeschottet, und obwohl ich schon zwanzig war, hatte ich noch nie jemanden geliebt. Die Situation begann sich erst zu ändern, als ich Hans und Julie vor drei Jahren kennenlernte. Sie waren es, die es schafften, mir ein Lächeln zurück aufs Gesicht zu zaubern. Dafür war ich ihnen unendlich dankbar.

Zu meiner Überraschung war die Wunde an meiner Hand nach einer Weile vollständig verschwunden. Die Verblüffung war mir wohl ins Gesicht geschrieben, denn Kai lachte sanft.

\*\*\*\*\*

Kai setzte sich bequem auf einen Felsen, der völlig mit Moos bedeckt war. Er bohrte seinen durchdringenden Blick in mich und sprach für eine



DEUTSCH PLUS SCHREIBT GESCHICHTE

ganze Weile kein Wort. Ich wusste nicht einmal, ob er atmete, denn er war völlig reglos, fast unnatürlich. Ich sagte nichts, da ich ihn nicht stören wollte... was auch immer er gerade tat. Doch es fiel mir schwer, still zu bleiben, ohne mich zu rühren. Er starrte so eindringlich in mein Gesicht, als wollte er jedes einzelne Detail wahrnehmen.

Kai war in jeder Hinsicht wunderschön. Das Braun seiner Haare, die zu einem Knoten am Hinterkopf gebunden waren, das Grün seiner Augen und die scharfen Züge erinnerten an einen dichten Wald. Er strahlte eine Kraft und Ruhe aus, die perfekt zu dem Ort passten, an dem wir uns gerade befanden. Er krempelte die Ärmel seines Leinenhemdes bis zu den Ellenbogen hoch, wodurch seine muskulösen Unterarme zum Vorschein kamen, die von zahlreichen Narben gezeichnet waren. Mein Blick blieb automatisch an ihnen haften. „Was ist dir passiert?“, fragte ich und hob die Augenbrauen, während ich mit dem Kopf auf seinen Arm deutete.

„Das sind Andenken“, sagte er. „Von meinen Schlachten, ich habe viele davon.“

Ich musterte ihn von Kopf bis Fuß, bemerkte jedoch keine anderen Narben außer einer, die sich über seine muskulöse Brust zog und etwas unter dem Kragen seines Hemdes hervorblitzte. Sie sah erschreckend aus. Ich wollte nicht einmal darüber nachdenken, wer ihm diese Wunde zugefügt hatte. Aber ich wollte ihn sowieso nicht nach seiner Vergangenheit fragen. Das ging mich nichts an. Also wandte ich mich einer anderen Frage zu, die mich beschäftigte, und fragte:

„Entschuldige, dass ich deine gründliche Untersuchung meines Gesichts unterbreche, aber ich muss dich etwas fragen.“ Ich wartete auf irgendeine Reaktion von ihm.

„Frag ruhig“, ermunterte er mich mit einem warmen Lächeln. „Was ist das für ein Ort?“ Die Unsicherheit war in meiner Stimme deutlich zu hören.

„Wir sind in Elymais, auf den Ländereien des Hofes von König Boreas. Ich bin General in seiner Armee“, antwortete er ernst. Doch ich hob nur fragend eine Augenbraue. Diese Namen sagten mir nichts.

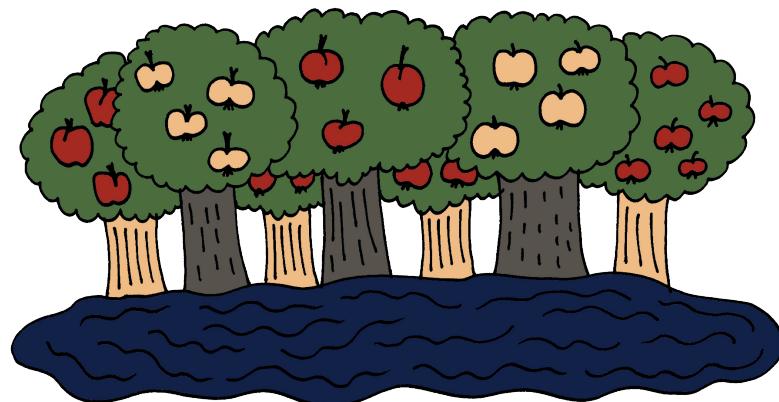
„Elfhamen?“ warf er einen weiteren Namen ein, in der Hoffnung, in meinen Augen Verständnis zu sehen, doch ich schüttelte nur den Kopf. „Sagt dir das wirklich nichts? Früher gingen die Menschen häufiger durch Portale und schrieben meist nieder, was sie hier erlebt hatten. Ich hatte gehofft, dass du etwas darüber gehört hast.“ Kais Stimme war nun von Unglauben, aber auch Neugierde durchzogen. Er rieb sich mit der Hand über den Bart und bohrte seinen Blick in mich.

„Gar nichts“, zuckte ich nur mit den Schultern. „Und was macht ein königlicher General am Waldrand mit einem Bogen auf dem Rücken?“ Menschen mit so einem Rang saßen normalerweise in bequemen Palästen und gaben nur Befehle, zumindest war das in meiner Welt so.

„Das nennt man Patrouille, Elara“, sagte er. „Ich mag es nicht, untätig zu sein. Du hattest Glück, dass ich vorhin den längeren Rückweg zum Schloss gewählt habe.“

Oh ja, ich hatte wirklich großes Glück.

Schließlich stand ich auf und klopfte mir das Gras von den Hosen. Kai schlug vor, einen Spaziergang durch den Wald zu machen, mit dem Ziel, etwas zu essen zu finden. Obwohl ich ihn gerade erst kennengelernt hatte, fühlte ich mich in seiner Nähe sicher, also wehrte ich mich nicht, als er mich in Richtung eines glänzenden Sees zog, dessen Oberfläche zwischen den Bäumen schimmerte. Ich hatte nicht vor, noch einmal allein in diesem verfluchten Wald zu bleiben. Am Ufer angekommen, sah ich mich um und seufzte vor Staunen, denn das Wasser schien das Licht wie Millionen von Diamanten zu reflektieren.



Ein paar Meter weiter auf der rechten Seite erstreckte sich ein malerischer Obstgarten, der voll von jungen Apfelbäumen war. Der Duft der Früchte erfüllte die Luft mit einer süßen Note und ließ mir das Wasser im Mund zusammenlaufen. Durch all die Aufregung hatte ich richtig Hunger bekommen. „Es ist wunderschön hier,“ flüsterte ich mehr zu mir selbst als zu meinem Begleiter.

Kai nickte und atmete die frische Waldluft ein, genoss sie genauso wie ich. Plötzlich machte er eine seltsame Handbewegung, und von der Wasseroberfläche löste sich eine kleine Kugel, die sich bis auf Augenhöhe erhob und dann explodierte, sodass ich von Kopf bis Fuß nass wurde. Ich stieß einen schrillen Schrei aus, und er lachte melodisch als Antwort. Ich drehte mich abrupt zu ihm um, bereit, mit einem Gegenangriff zu reagieren und ihn in den See zu schubsen, doch um ihn herum schwebten bereits dutzende kleiner Wasserbällchen in der Luft. Sie brachen das Sonnenlicht und bildeten wunderschöne goldene Muster auf seinem Gesicht, das nun ein lustiges Grinsen trug. „Okay, okay“, sagte ich und hob beide Hände in einem Zeichen der Kapitulation. „Aber wofür war das eigentlich?“ Doch ich wollte keine Antwort, denn mir kam eine wichtigere Frage in den Sinn. „Wer bist du eigentlich? Warum kannst du so etwas tun?“ – „Ich bin ein Fae“, begann er. „Wir sind den Menschen in einigen Aspekten ähnlich und haben ähnliche Grundbedürfnisse. In vielen anderen Dingen unterscheiden wir uns jedoch von ihnen.“ Er zielte auf mein Gesicht und schoss eine weitere Wasserblase ab, aber ich wischte gerade noch rechtzeitig aus. Als ich meinen Blick hob, grinste Kai wie ein kleines Kind. „Und jeder von euch hat Kräfte?“ – das interessierte mich wirklich. „Nein, jeder bekommt andere Gaben, in unterschiedlichen Ausmaßen. Manche werden mit Flügeln geboren, andere können Gedanken lesen, wieder andere beherrschen die Elemente“, erklärte er. „Aber wir sind alle schneller, stärker und widerstandsfähiger als Menschen.“ – „Unglaublich...“ Ich sah verträumt auf mein Spiegelbild im silbernen Wasser, auf mein langes, dunkles, lockiges Haar und meine blauen Augen, die die Farbe des Himmels hatten. Obwohl Schatten der Vergangenheit in ihnen kreisten, waren sie erfüllt von einem neuen Licht und einer Aufregung. Plötzlich überkam mich ein überwältigendes Gefühl, eher noch eine seltsame Ahnung, dass ich hierher gehörte. Hier in diese verdrehte und geheimnisvolle Welt, die mich rief und die ich entdecken wollte.

Ich wollte keine hastigen Entscheidungen treffen, also bat ich Kai, mir andere interessante Ecken zu zeigen. Er tat dies ohne Zögern. Unterwegs durch den Obstgarten entging Kai nicht, dass mein Magen mit lustigen Geräuschen auf sich aufmerksam machte und meine Augen ständig zu den Früchten wanderten, die an den Bäumen hingen. Mit ein paar schnellen Sprüngen lief er zum nächsten Baum und pflückte drei Äpfel. Einen für sich und zwei für mich. Als er mir die Äpfel überreichte, bedankte ich mich, während er schmunzelnd sagte, dass die Vögel gleich wegfliegen würden, wegen des immer lauter werdenden Knurrens meines Magens.

Das Gespräch mit ihm war pure Freude für mich. Er erzählte mir von seiner Kindheit, die er auf den Heideflächen im Norden von Elymais verbracht hatte. Dort wurde er von klein auf zusammen mit seinen Brüdern zum Krieger ausgebildet. Trotz der Brutalität des Trainings, der Disziplin und der Kämpfe bewahrte er viele warme Erinnerungen aus dieser Zeit. Mich fesselte die Art und Weise, wie er von seinem Zuhause sprach. Seine Augen glänzten, wenn er von seiner Mutter erzählte, die mit offenen Armen auf die Jungen wartete, wenn sie auf Heimaturlaub zurückkehrten, oder wenn er davon sprach, wie sie ihnen alte Märchen vorlas und ihnen abends Wiegenlieder sang, während sie sich zu ihnen ins Bett kuschelte. Manchmal durchzuckte mein Herz ein stechender Schmerz, denn immer wieder erinnerte seine Erzählung mich daran, dass ich niemals solche Fürsorge erfahren hatte. Meine Augen wurden trüb, als das Bild des brennenden Hauses vor meinen Augen auftauchte, und ich hörte erneut die Schreie meiner Eltern, die wussten, dass alle Fluchtwege abgeschnitten waren und sie nicht mehr entkommen würden. Und ich stand nur draußen und konnte nichts tun. Aus dieser Erinnerung riss mich Kais Stimme.



„Elara? Hallo, Elara!“ Er legte seine breite Hand auf meinen Arm und drückte ihn leicht. „Ist alles in Ordnung?“, warf er mir einen besorgten Blick zu.

„Ich...“, räusperte ich mich und zog nervös die Ärmel meines Pullovers hoch, was unbewusst die Narben aus meiner Kindheit mit Murray entblößte.

Ich hatte vergessen, dass sie überhaupt da waren. Ich hatte mich an diese Narben gewöhnt, die meine Unterarme, Oberschenkel und meinen Bauch entstellten. Manchmal, bei einem besonders starken Ausbruch von Wut, verlor mein Vormund die Kontrolle über sich, schlug ein paar Mal zu viel zu und schnitt in die Haut, wo es ihm passte. Kais Augen fielen sofort auf die Narben, seine Pupillen verengten sich und dann blickte er mich durchdringend an und fragte mit eisiger Ruhe:

„Wer hat dir das angetan?“ Es war kaum mehr als ein Flüstern, ganz so, als ob er befürchtete, mich zu erschrecken. Ich atmete tief aus und beschloss, ihm meine Geschichte zu erzählen. Ich hatte keine Ahnung, was mich dazu trieb, ich kannte ihn ja fast nicht, und doch hatte ich mich noch nie mit jemandem so verbunden gefühlt. Es war, als ob wir uns schon unser ganzes Leben und noch etwas länger kannten, als ob unsere Seelen auf eine seltsame, unerklärliche Weise miteinander verwoben waren.



„Meine Eltern starben bei einem Brand, als ich fünf Jahre alt war“, begann ich unsicher und schabte mit meinem Schuh über den weichen Boden unter meinen Füßen. „Dann suchten die Leute nach Verwandten, und es stellte sich zu meinem Unglück heraus, dass ich noch einen lebenden Verwandten hatte. Er hieß Jacob Murray, er war mein Onkel. Er wollte mich nicht, weigerte sich, mich in sein Haus aufzunehmen. Er führte einen kleinen Werkzeugladen in Dorandelle“ – mir wurde plötzlich klar, dass Kai keine Ahnung hatte, wo das war, also fügte ich schnell hinzu: „In der Gegend, aus der ich komme.“ Er nickte, sagte aber nichts und hörte weiterhin aufmerksam zu. „Er war abergläubisch und sehr geizig. Er glaubte, dass eine Frau in seinem Haus Unglück bringen würde. Also befahl er mir, auf einer alten Pritsche im hinteren Raum des Ladens zu schlafen und mich ihm nicht zu nähern, wenn er arbeitete. Ich hatte viele Aufgaben, schon als kleines Kind musste ich putzen, kochen und Inventur machen. Murray hatte jedoch Probleme mit seinem Geschäft, und seinen Ärger über einen misslungenen Tag oder zu wenig Umsatz ließ er an mir aus.“ In den Augen meines Zuhörers sah ich Entsetzen, aber ich fuhr fort: „Ich habe das nie jemandem erzählt. Meine Freunde aus Dorandelle wussten von der ganzen Situation, aber sie fragten nie nach Einzelheiten.“

Zu meiner Überraschung fühlte ich mich leichter, als ich darüber sprach, weil mir langsam bewusst wurde, dass es vorbei war und der alte Vormund nie wieder die Hand gegen mich erheben würde. In meiner Jugend hatte ich keinen Ort, an den ich fliehen konnte, weil sich in der Stadt jeder kannte und niemand Konflikte mit den Nachbarn haben wollte. So ging mein Leiden so lange, bis eines Sommermorgens, an meinem 17. Geburtstag, der alte Murray kam, um unsere tägliche Routine zu erledigen. Er hob den Gürtel, doch statt des Peitschenhiebs hörte ich nur ein Wimmern, er griff sich ans Herz, krümmte sich zusammen und fiel um. Er hatte einen Herzinfarkt.

„Wie du dir wahrscheinlich vorstellen kannst, versuchte ich ihm nicht zu helfen, ich rief keinen Arzt, sondern saß einfach da und starre ihn an, wartend, bis alles vorbei war. Er verstummte für immer, und ich übernahm sein Geschäft. Schließlich war ich frei. Als ich begann, in die Stadt zu gehen, lernte ich zwei Freunde kennen, Elara und Hans, die mit der Zeit wie eine Familie für mich wurden.“

Ich führte der Laden meinen Onkels drei Jahre lang, aber vor kurzem eröffnete in der Nähe ein größerer Laden mit einer viel breiteren Auswahl an moderneren Waren. Von einem Tag auf den anderen nahm die Zahl der Kunden ab, bis ich schließlich nicht mehr in der Lage war, die Miete zu bezahlen. Alles, was mir blieb, war, das Geschäft zu verkaufen. Ohne Laden ist es schwer, Geld zu verdienen, also nehme ich seither jede Arbeit an, die mir angeboten wird.“ Ich beendete die Erzählung mit Tränen in den Augen. Der Gedanke an meinen Onkel hatte immer denselben Effekt, ich konnte nie ganz mit dem Schicksal, das mich getroffen hatte, Frieden schließen. Ich hasste diesen Mann noch immer.

In Kais Augen sah ich aufkeimende Wut. Ich trat einen Schritt zurück, aber begriff dann, dass diese Wut nicht gegen mich gerichtet war. Er war von meiner Geschichte ergriffen. Es sah so aus, als würde er gerne mit dem alten Murray selbst abrechnen, und ich war sicher, er hätte es wirklich getan, wenn der Alte noch leben würde. Der Fae-Mann ballte die Hände zu Fäusten und ließ seinen Emotionen freien Lauf. Doch dann wurde sein Blick milder.

„Es tut mir leid, Elara, du hast so ein Schicksal nicht verdient“, sagte er leise. „Aber jetzt bist du sicher, oder?“ Die Besorgnis in seiner Stimme ließ mich einen Druck in der Brust spüren.

„Ja“, antwortete ich kurz.

Er atmete tief aus und ging weiter den Waldweg entlang, den er früher als seinen Lieblingsweg in der Gegend bezeichnet hatte. Irgendwann im Laufe unseres Gesprächs waren wir stehen geblieben, aber ich war nicht mehr sicher, wann. Jetzt tat es gut, sich wieder zu bewegen. Der Weg sah aus wie aus einem Märchen, gesäumt von großen alten Birken, die sich ein wenig nach innen neigten. Einige von ihnen waren von Glyzinienranken umwickelt, die sanft nach unten fielen. Zwischen den Blättern schien das goldene Sonnenlicht durch. Mit diesem Licht waren die in der Luft schwebenden Pollen gut sichtbar. Die Szene wurde von den Gesängen der Vögel und dem dumpfen Klang eines Spechts ergänzt, der mit seinem Schnabel gegen eine alte Eiche hämmerte. „Kai?“, fragte ich unsicher. „Warum hilfst du mir überhaupt?“ Diese Frage hatte mich von Anfang an beschäftigt: Warum war dieser

atemberaubende Fae immer noch bei mir? „Du willst mich doch wohl nicht auch essen, oder?“ Ich machte einen Scherz, aber dieser Gedanke ließ mir einen Schauer über den Rücken laufen.  
„Hast du schon genug von mir?“ kicherte er und grinste spöttisch.

„Nein, nein... ich wollte nur verstehen...“, begann ich zu erklären, aber er unterbrach mich.

„Du bist ein Mädchen aus einer anderen Dimension, Elara. Ist es da verwunderlich, dass ich dich kennenlernen möchte?“, fragte er in einem Ton, als wäre es selbstverständlich.

Vielleicht war es das tatsächlich. Ich wollte schließlich auch so viel wie möglich über ihn erfahren, beschloss aber, das vorerst für mich zu behalten.

„Du hast mich neugierig gemacht, also helfe ich dir gerne, deinen Weg nach Hause zu finden. Und ich würde mir nie verzeihen, wenn dich auf dem Weg ein schleimiges Ungeheuer fressen würde.“ Kai lächelte.

„Weißt du, ich will nicht, dass das komisch klingt, aber glaubst du, ich könnte hier bleiben?“ Ich war mir noch nicht sicher, ob ich wirklich bleiben wollte, aber tief in mir fühlte ich, dass es die richtige Entscheidung war.

Etwas wartete hier auf mich. Etwas Wichtiges. Als wäre ich durch das Portal geführt worden, um mein Schicksal auf der anderen Seite zu entdecken.

„Du? Du überlebst ja nicht mal einen Tag hier“, sagte er sarkastisch. „Ohne Training und die richtige Gesellschaft“, fügte er nach einer Weile hinzu und zwinkerte mir zu.

„Ammoxiden sind nicht die einzigen Gefahren, die in diesen Wäldern lauern. Ich würde sagen, sie gehören zu den sanfteren Wesen“, ergänzte er nun völlig ernst.

Der bloße Gedanke daran ließ mir eine Gänsehaut über den Rücken laufen, ich konnte mir nichts Schlimmeres vorstellen als die Spinnen-

kreatur. Ich beschloss, vorerst nicht weiter darüber nachzudenken, denn ich wollte dieses Risiko eingehen und hier in Elymais bleiben, zusammen mit Kai. Natürlich nur, wenn der Mann überhaupt zustimmte, schließlich war dies nicht meine Welt.

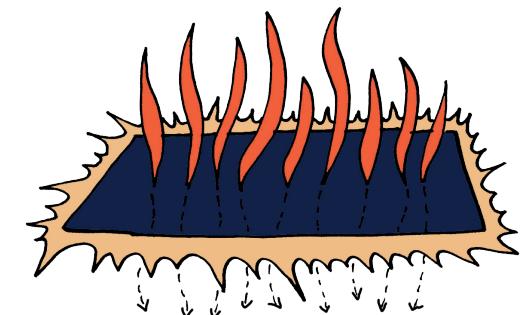
„An meiner Seite wirst du jedoch sicher sein, Prinzessin“, sagte er spöttisch, wobei er das Wort „Prinzessin“ besonders betonte. Die Ecken seines Mundes zogen sich nach oben. „Siehst du diese Muskeln?“ Er begann, seinen Bizeps spöttisch anzuspannen.

„Egozentrischer Halunke“, gab ich ihm einen Stups in die Seite. „Klar, dass ich überleben werde, du hast mich noch nicht in Aktion gesehen.“ Dann nahm ich dieselbe Pose ein wie er vorhin.

Sein Lachen hallte durch den Wald. Kurz darauf konterte er: „Gut, gut, Prinzessin, wir werden sehen, wer recht hat.“

Ich hatte bereits eine scharfe Antwort parat, aber bevor ich meinen Mund öffnen konnte, erschien unter meinen Füßen ein glitzerndes Portal, das mich in sich hineinzog. Ein kurzes „Nein!“ entfuhr meinen Lippen. Nicht jetzt, ich wollte nicht zurück. Ich konnte nicht zurück. Ich liebte meine Freunde, aber in meiner Welt fühlte ich mich immer fehl am Platz. Kai griff noch in meine Richtung, aber zu spät, er bekam mich nicht mehr zu fassen.

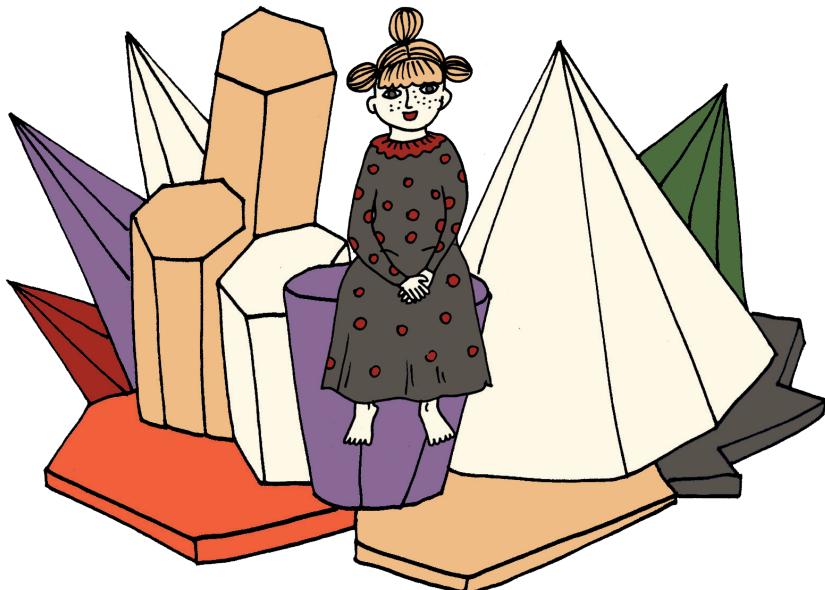
Ich flog wieder durch die endlose Dunkelheit, ohne zu versuchen, mich zu wehren. Die Hoffnung, die in meinem Herzen gerade erst angefangen hatte zu blühen, wurde mir brutal entrissen, aber ich versprach mir, dass ich den Weg zurückfinden würde.



Als ich wieder vor meinen Freunden stand, liefen Tränen über mein Gesicht; ich musste ihnen erzählen, was mir passiert war, und hoffte, sie würden es verstehen.

## Kapitel 2: Julie

In dem Moment, in dem ich den Rand des Portals berührte, verschwand die Welt um mich herum. Ich fiel in dunkle Tiefen. Ich hatte schreckliche Angst, weil ich immer weiter fiel und nicht wusste, wann es enden würde. Doch dann landete ich leichtfüßig auf dem Boden, wie auf einer Bettdecke. Ein sanftes Licht umgab mich, und ich sah überall leuchtende Farben. Vor mir erhoben sich Berge aus Kristallen, die auf unterschiedliche Weise glitzerten. Sie reflektierten das Licht in verschiedenen Winkeln und erzeugten einen Strom satter Farben. Diese änderten sich mit jedem Schritt, den ich machte, einmal sah ich die Farbe Blau, das andere Mal Rosa und alle spiegelten sich in den funkelnden Kristallen um mich herum. Es kam mir vor, als wollten mich diese Farben wie in einem unendlichen Spiegel einfangen. Manchmal hatte ich das Gefühl, in einer Disco zu sein. Alles, was ich um mich herum sehen konnte, waren Kristalle und ein Strom aus Farben, sonst nichts.



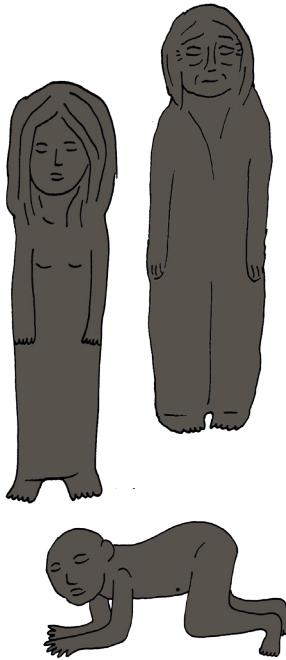
Ich machte langsam einen Schritt nach vorne. Ich dachte, ich würde auf Glas laufen, aber der Boden war fest, nicht kalt und nicht brüchig. Dann bemerkte ich, wie sich vor mir langsam eine Gestalt formte. Sie sah sehr verrückt aus, wie eine Figur aus den 80ern! Sie trug ein

rosa Stirnband, einen blauen Tank Top, einen orangefarbenen Rock, schwarze Leggings und lila Überschuhe aus Baumwolle. Sie war wirklich stark geschminkt und hatte viele Armbänder an den Händen, bis hinauf zu den Ellenbogen. Plötzlich sprach die Gestalt: „Willkommen, Fremde“, und ihre Stimme wurde von Musik begleitet. „Wo bin ich?“ fragte ich und schaute mich um. Dann begann sie zu singen und zu rappen: „Dies ist das Land der Kristallberge, eine Welt, in der sich Zeit und Raum mit jedem Schritt ändern. Jeder, der hierher kommt, sieht sein eigenes Spiegelbild, seine eigenen Wünsche und Entscheidungen. Ich bin Irida, die Hüterin dieser Welt.“

Ich hatte zuerst Angst, aber ihre Stimme beruhigte mich. Dann sagte Irida: „Wenn du bereit bist, kannst du weitermachen, aber wenn du dir nicht sicher bist, solltest du gehen.“ Zurück. Ich zögerte einen Moment, aber meine Neugier siegte. „Ich mache weiter“, sagte ich. Irida zeigte auf das Labyrinth, das vor uns lag. „Gut. Du musst den Spiegeltest bestehen. „In diesem Labyrinth sieht jeder die Wahrheit über sich selbst, auch die, die er vielleicht verbirgt.“

Es war riesig und reichte bis zum Himmel. Als ich hineinschaute, sah ich mich selbst in einem Spiegel, aber ich sah ein wenig anders aus – ich hielt ein goldenes Schwert, das leuchtete wie die Sonne. „Was bedeutet dieses Schwert?“, fragte ich. „Dieses Schwert zeigt deine Furchtlosigkeit. Du bist ein zielorientiertes Mädchen, aber du glaubst oft auch nicht an dich selbst, selbst wenn du könntest. Dieses Schwert soll dir zeigen, was in dir steckt und dich an das glauben lassen, was du tust“, sagte Irida. Ich spürte sein Gewicht in meiner Hand, und ein Gefühl der Stärke überkam mich, als hätte ich neuen Mut gewonnen.

Dann verschwand das Bild vor mir und ich ging weiter, bis ich einen zweiten Spiegel erreichte. Dort sah ich mich zwischen zwei Wegen stehen. Der eine führte zu einem grünen Garten, still und voller Freude, der andere zu einer dunklen Höhle, aus der eine seltsame Melodie erklang. „Wohin soll ich gehen?“, fragte ich Irida. „Das musst du selbst entscheiden“, sagte sie lächelnd. „Der Garten ist ein schöner und friedlicher Ort. Die Höhle ist gefährlich, aber vielleicht findest du dort Antworten auf Fragen, die du dir noch gar nicht gestellt hast.“ Ich wählte den gefährlicheren Weg. Ich war neugierig, was sich sonst noch dort verbarg und was sich dank dieser Höhle offenbaren würde.



In der Höhle befanden sich seltsame Statuen, die jeweils einen anderen Teil des Lebens zeigten: ein Kind, eine Frau, ein alter Mann. Sie waren so präzise gefertigt, dass sie lebendig wirkten. „Warum bist du hierher gekommen?“, fragte mich da plötzlich jemand. „Ich möchte diese Welt verstehen und Antworten auf meine Fragen finden“, antwortete ich. „Das Schwert zeigte mir, was in mir steckt und wer ich sein kann.“ – „Mut ist selten“, sagten andere dunkle menschlich Stimmen, die ich nicht sehen konnte. Aber dann erschien jemand – ein Mann, der wie ein alter Ken aus der Barbie-Geschichte aussah. „Wer die Antworten wissen will, muss ihnen ins Auge sehen.“ Der alte Mann lächelte und ich stand plötzlich im Licht, im Spiegel sah ich mich selbst – mit all meinen Zweifeln und Fehlern, aber auch mit dem Wunsch, an mich selbst zu glauben und die Wahrheit über mich selbst zu erkennen.

„Bist du bereit zu entscheiden, ob du bleiben oder zurückkehren willst?“ fragt mich Irida. In diesem Moment wurde mir klar, dass ich mich auf dieser Reise verändert hatte. Ich war mutiger und selbstbewusster geworden, aber ich fühlte, dass ich nach Hause zu meinen Freunden gehen musste.

Ich wandte mich an Irida und sagte: „Danke für alles, aber ich muss wieder zu meinen Freunden.“ Irida lächelte und ihr Gesicht leuchtete auf. „Denk daran, Julie, diese Welt wird nicht verschwinden. Du kannst wiederkommen, wenn du willst. Komm einfach zur selben Stunde bei Vollmond an den Ort, an dem du dich von deinen Freunden getrennt hast, und du kannst hierher kommen.“

Und dann hatte ich wieder dieses seltsame Gefühl, als würde ich fallen. Ich schloss für einen Moment die Augen und als ich sie wieder öffnete, befand ich mich auf der Lichtung in unserem Wald.

### Kapitel 3: Hans

Ich musste meine Augen schließen. Das Licht war zu grell. Als ich sie wieder öffnete, war ich allein. Überrascht sah ich mich um. Ich war nicht im Wald, sondern mitten in einer großen Wüste. Ich war sehr überrascht. Die Hitze brannte auf meiner Haut und der Durst machte sich schnell bemerkbar. Ich beschloss, einen sicheren Platz zu suchen.

Nach einer Weile entdeckte ich einen Brunnen. Hoffnungsvoll warf ich den Kupfereimer hinein, der dort hing. Ich holte ihn wieder heraus. Das Wasser im Eimer war zwar warm, aber es stillte meinen Durst. Erleichtert machte ich mich auf den Weg. Ich wollte wieder nach Hause finden.



Ich folgte dem Pfad, der vom Brunnen weg führte. Nach einer Stunde bemerkte ich ein Dorf in der Ferne. Als ich mich näherte, traf ich auf einen bärtigen Mann. „Hallo!“, rief er und fragte mich, wer ich sei. Ich stellte mich vor und erzählte ihm, woher ich kam und wie ich hierhergekommen war. Er nannte sich Abun und erklärte, dass das Dorf von einem Löwenstamm bewohnt sei. Auf dieser Welt gibt es viele Völker, beispielsweise den Schlangenstamm, den Bärenstamm, den Skorpionstamm und eben den Löwenstamm. Die Stammnamen hängen davon ab, welches Tier das Volk für heilig hält. Der Löwenstamm ist der älteste und größte von allen Stämmen. Abun sprach ein wenig über das Leben und die Traditionen der Leute hier. Plötzlich knurrte mein Magen laut. „Bist du hungrig?“, fragte Abun. „Ja, ich bin sehr hungrig.“ – „Ich nehme dich mit ins Dorf.“

Zum Dorf führte ein steiniger Weg. Wir mussten nur zwei Minuten bis zur ersten Hütte gehen. Dort traf ich einige Menschen und sprach mit ihnen. Ein Mann war mir unsympathisch, aber die anderen waren freundlich und erzählten mir von ihrem Leben. Ich fragte, wo ich etwas zu essen bekommen könnte. Eine Frau zeigte mir ein Wirtshaus auf der linken Seite. Drinnen brachte mir der Wirt die Speisekarte. Als ich sie sah, stellte ich fest, dass die Speisen ganz andere waren als in meiner Welt: gebratene Schlange, Skorpionsuppe, Feigenkaktus-Kuchen, Agavenlikör und Yuccasaft. Nach einer Weile entschied ich mich, die Suppe zu bestellen, auch wenn ich mir nicht sicher war, ob ich sie wirklich probieren wollte. „Augen zu und durch!“, dachte ich mir. Die Suppe schmeckte nicht so schlecht.

Doch als es Zeit zum Bezahlen war, wurde ich blass. Ich hatte kein Geld! Der Wirt wurde wütend. „Du willst mich betrügen!“, schrie er. „Herr Wirt, ich bin hier zufällig und ich habe kein Geld bei mir. Ich will keinen Ärger. Vielleicht kann ich meine Schulden abarbeiten!“, wehrte ich mich. „Na gut, ich brauche jemanden zum Abwaschen.“

Er führte mich in die Küche, wo ein großer, kräftiger Junge am Spülbecken stand. „Du kannst Sulmar helfen“, sagte der Wirt und ging wieder hinaus. Sulmar begrüßte mich und erklärte mir ich solle mit Wasser sparsam umgehen, denn es sei für sie kostbar wie Gold. „Ja, das verstehe ich. Wir sind ja in einer Wüste“, erwiederte ich. „Noch vor nicht allzu langer Zeit waren wir ein reiches Volk.“ Sulmar setzte sich und begann, mir die Geschichte des Dorfes zu erzählen. „Wir handelten mit Gold, alle Männer arbeiteten in der Goldmine. Aber dann stürzte die Mine ein. Es gab viele Tote. Jetzt leben wir arm von dem, was die Natur uns gibt. Besucher haben wir kaum.“

Er betrachtet mich genauer. „Du siehst nicht aus wie einer von uns“, sagte er dann. „Wer bist du?“ Ich erzählte Sulmar von meiner Ankunft. „Willst du nicht zurück nach Hause?“, wunderte er sich. „Selbstverständlich, aber ich weiß nicht, wie.“ – „Ich glaube, ich kann dir helfen. Komm mit mir.“

Sulmar führte mich hinter das Wirtshaus zu einer Höhle. „Geh hier rein! Dann wirst du deine Freunde wiedersehen.“ Misstrauisch sah ich ihn an. „Ich habe deine Welt schon besucht... Ich weiß, wie das Portal funktioniert“, sagte Sulmar. „Wie das?“ Ich wollte wissen, wie Sulmar

durch das Portal in meine Welt gelangt war. „Ich ging spazieren, als ich ich eine Arbeitspause hatte. Ich ging in die Höhle hinein, weil es dort kühler als draußen ist. Und nach ein paar Schritten sah ich vor mir keine Höhle mehr, sondern lauter Bäume. Ich drehte mich um, da ich etwas Angst hatte und ging zurück zum Wirtshaus, um zu arbeiten. „Ich bin kein Abenteurer und lieber zu Hause als auf Reisen“, lachte Sulmar. „Aber bist du dir sicher, dass es meine Welt war?“, fragte ich. „Naja, sicher nicht“, gab er zu und wurde dabei leicht rot. „Aber du kannst es trotzdem versuchen“, schlug er vor.

Ich überlegte, ob es wert war, sich so der Gefahr auszusetzen. Ich vermisste meine Freunde und wollte sie wiedersehen. Aber ich hatte auch Angst, dass ich wieder in einer anderen Welt landen würde. Dieses Abenteuer war für mich schon jetzt eine große Herausforderung – ich musste mit Fremden reden, wusste nicht, wo ich war, und dann war da noch die Sache mit dem fehlenden Geld... Mir war angst und bange, aber ich wollte hier raus. „Ich gehe das Risiko ein.“ sagte ich.

Hoffnungsvoll trat ich in die Höhle ein. Ich schloss meine Augen und dachte nur an zu Hause. Ich ging ein Stück, und plötzlich stand ich wieder im Wald, wo ich meine Freundinnen verloren hatte.



## Hallo und Tschüss

Die Freunde fanden sich wieder in Dorandelle, als hätte eine Zauberhand sie dorthin gebracht. Julie war aufgeregzt und begann, von ihren Erlebnissen zu erzählen, während sie Elara fest umarmte. Sie bemerkte nicht, dass ihre Freundin mit gesenktem Blick auf den Boden starrte und versuchte, die Tränen zurückzuhalten. Elara freute sich wirklich, Julie und Hans zu sehen. Letzterer stand am Rande und starrte mit Unglauben auf die sich umarmenden Freundinnen. Er musste sich erst erholen und das, was gerade passiert war, verarbeiten. „War das ein Traum oder war der Tee, den wir vor unserem Spaziergang bei Julie getrunken haben, vielleicht mit etwas Merkwürdigem gewürzt?“, dachte er, während er gleichzeitig Julies Erzählung über die Spiegel-Dimension lauschte, in der sie gewesen war. Die Figuren, die sie erwähnte, waren überraschend und erschreckten den Jungen ein wenig. Er wusste nicht ganz, wie er reagiert hätte, wenn er eine seltsame Person gesehen hätte, die scheinbar aus den Achtzigern stammte.

„Ich freue mich, dass du so viel Spaß hattest! Warst du ganz allein dort? Hast du niemanden sonst gesehen?“, fragte Elara, lebhaft neugierig auf Julies Erlebnisse.



„Nein, nur die Figuren, von denen ich gerade erzählt habe. Niemand sonst“, antwortete Julie.

Hans konnte die Worte, die ihm auf der Zunge brannten, nicht zurückhalten.

„Toll, genau als du das Schwert in die Hand bekamst, kämpfte ich mich durch eine Wüste!“, schrie er fast. Von seiner gewohnten Geduld und Ruhe war nicht viel übrig.

Beide Mädchen blickten zu ihrem Freund und musterten ihn auf der Suche nach einer Verletzung, die er sich an so einem gefährlichen Ort zugezogen haben könnte. Sie beruhigten sich erst, als sie sich davon überzeugt hatten, dass Hans wohllauf war. Das einzige Zeichen seines Aufenthalts in der Wüste war das mit Staub bedeckte Gesicht und der Sand in seinen kurzen Haaren.

„Was? Was hast du denn erlebt, Hans?“, unterbrach Julie die Stille. „Meine Welt war nicht so bezaubernd, zuerst wanderte ich auf der Suche nach Wasser durch eine endlose Wüste, dann traf ich einen stämmigen Mann, der mir den Weg zu einer Gastwirtschaft zeigte. Aber wenn ihr gesehen hättest, was sie da auf der Karte hatten...“ Hans warf den Mädchen einen bedeutungsvollen Blick zu, und sein Gesicht wurde grün bei dem bloßen Gedanken an die lokalen Delikatessen.

„Erzähl es uns!“, rief Elara ungeduldig.

„Es gab dort zum Beispiel gebratene Schlange und Skorpione zu essen!“ Der Junge schien selbst nicht fassen zu können, was er gerade gesagt hatte. Ganz zu schweigen davon, dass er in dem Versuch, seinen Hunger zu stillen, genau diese Suppe bestellt und gegessen hatte.

„Igitt...“ Die Mädchen hielten sich die Hände vor den Mund und begannen zu lachen. Die Ähnlichkeit ihrer Reaktionen zeigte, wie viel Zeit sie zusammen verbracht hatten. Dieses Phänomen faszinierte Hans immer, seine Freundinnen hatten eine geheimnisvolle gemeinsame, stille Sprache. Sie verstanden sich ohne Worte.

Elara war schockiert von den Unterschieden zwischen den Welten, die sie besucht hatten. Sie fand keine passenden Worte, um das zu beschreiben.

Julie riss sie jedoch aus ihren Gedanken und fügte hinzu: „Es war eine sehr lehrreiche Reise, aus der ich viel gelernt habe. Vielleicht hätte ich, wenn ich länger geblieben wäre, herausgefunden, ob es in dieser Welt noch jemanden gibt.“

„Das könnte schon sein. Ich glaube nicht, dass es in dieser Spiegel-Dimension niemand anderen als dich gab“, meinte Elara.

„Und wie war deine Welt?“, fragte Julie und hob fragend die Augenbrauen.

Hans, interessiert an dem Gespräch, trat noch näher und umarmte zunächst beide Freundinnen, bevor er Elara erlaubte, ihre Geschichte über die Welt, in der sie gewesen war, zu erzählen. Er freute sich sehr, dass sie alle wieder zusammen waren.

Er hatte das Gefühl, dass Elara ihnen etwas Wichtiges zu sagen hatte. „Meine Lieben, als ich dort war, fühlte ich mich wie nirgendwo anders, ich fühlte mich... wie zu Hause“, seufzte Elara leise. Julie und Hans sahen sie mit Verwunderung an. „Worauf willst du hinaus?“ fragte der besorgte Junge. „Ihr wisst, dass meine Situation hier in Dorandelle schwierig ist. Dort hätte ich einen Neuanfang an einem Ort, an dem ich mich irgendwie zu Hause fühle. Fast mehr als hier.“ Elaras Stimme brach bei den letzten Worten. „Außerdem habe ich jemanden kennengelernt. Jemand wirklich Besonderen...“ Die Freunde bemerkten die funkelnden, fröhlichen Lichter in Elaras Augen, als sie von dieser geheimnisvollen Person sprach. Jeder andere Mensch hätte dieses Detail wahrscheinlich übersehen, aber sie wussten gut, dass in den blauen Augen des Mädchens oft nur eisige Leere zu sehen gewesen war. Beide fühlten sich, als ob eine unsichtbare Faust ihre Herzen zusammendrückte, als sie die so glückliche Elara sahen.

„Er heißt Kai“, fuhr sie fort. „Ich weiß, das klingt unwahrscheinlich, aber ich habe das Gefühl, dass er mich auf der anderen Seite des Portals sucht. Ich muss zurück!“ Die Augen ihrer Freunde wurden feucht, aber sie nickten nur verstehend und umarmten sie fest. „Wir werden dich vermissen“, sagten sie im Chor. „Ich werde euch auch vermissen. Das ist kein Abschied für immer, vielleicht nehme ich euch das nächste Mal mit, wenn wir eine Möglichkeit dafür finden. Danke, dass ihr

die besten Freunde der Welt seid“, zwinkerte Elara ihnen vielsagend zu und fügte hinzu: „Irgendetwas sagt mir, dass ich euch bald jemanden vorstellen muss.“ Julie und Hans grinsten schelmisch. Dann ging das lockige Mädchen in Richtung des immer noch in der Luft schwebenden Portals. Sie streckte die Hand danach aus.... „Halt! Du weißt doch gar nicht, ob du am selben Ort landest!“, schrie Julie. Angst blitzte in Elaras Augen auf, aber es war schon zu spät, ihre Hand hatte das Portal bereits berührt und sie verschwand zusammen mit der Tür zu einer anderen Dimension.

Julie lief eine Weile im Kreis, unsicher, was sie tun sollte. Hans stand schweigend da und starnte auf den Ort, an dem Elara vor einer Sekunde noch gestanden hatte. Sie kannten sie gut, sie waren sich sicher, dass sie überall zurechtkommen würde, wo auch immer sie landen mochte. Doch für einen Moment kochte in Julie Wut auf Elara und die ganze Situation hoch. „Wie konnte sie uns einfach so zurücklassen?! Nach all den Jahren der Freundschaft?“ Doch dann ermahnte Julie sich in Gedanken. Sie liebte Elara wie eine Schwester und hatte nicht vor, böse auf sie zu sein. Das Glück ihrer Freundin war für sie am wichtigsten, und als sie sich an die Hoffnung erinnerte, die der geheimnisvolle Unbekannte auf Elaras Gesicht gezaubert hatte, verschwand ihr ganzer Ärger spurlos. Stattdessen versprach sie sich, dass sie irgendwann einen Weg finden würde, mit Elara Kontakt aufzunehmen. Sie würden sich wiedersehen und sich alles erzählen, was ihnen in der Zwischenzeit, getrennt voneinander, widerfahren war.

Zusammen mit Hans ging sie den von Blättern bedeckten Waldweg zurück in Richtung der Stadt, den Kopf hoch erhoben. Nach allem, was sie erlebt hatten, waren sie beide bereit, sich jeder schwierigen Situation zu stellen. Julie und Hans fürchteten sich vor nichts mehr. Sie waren stolz auf sich, denn sie hatten ihre Stärken und Schwächen erkannt. Sie waren nun stärker als zuvor, weil sie mehr zu sich selbst gefunden hatten. Mutig blickten sie in die Zukunft, bereit, gemeinsam ein weiteres Abenteuer zu beginnen.



4

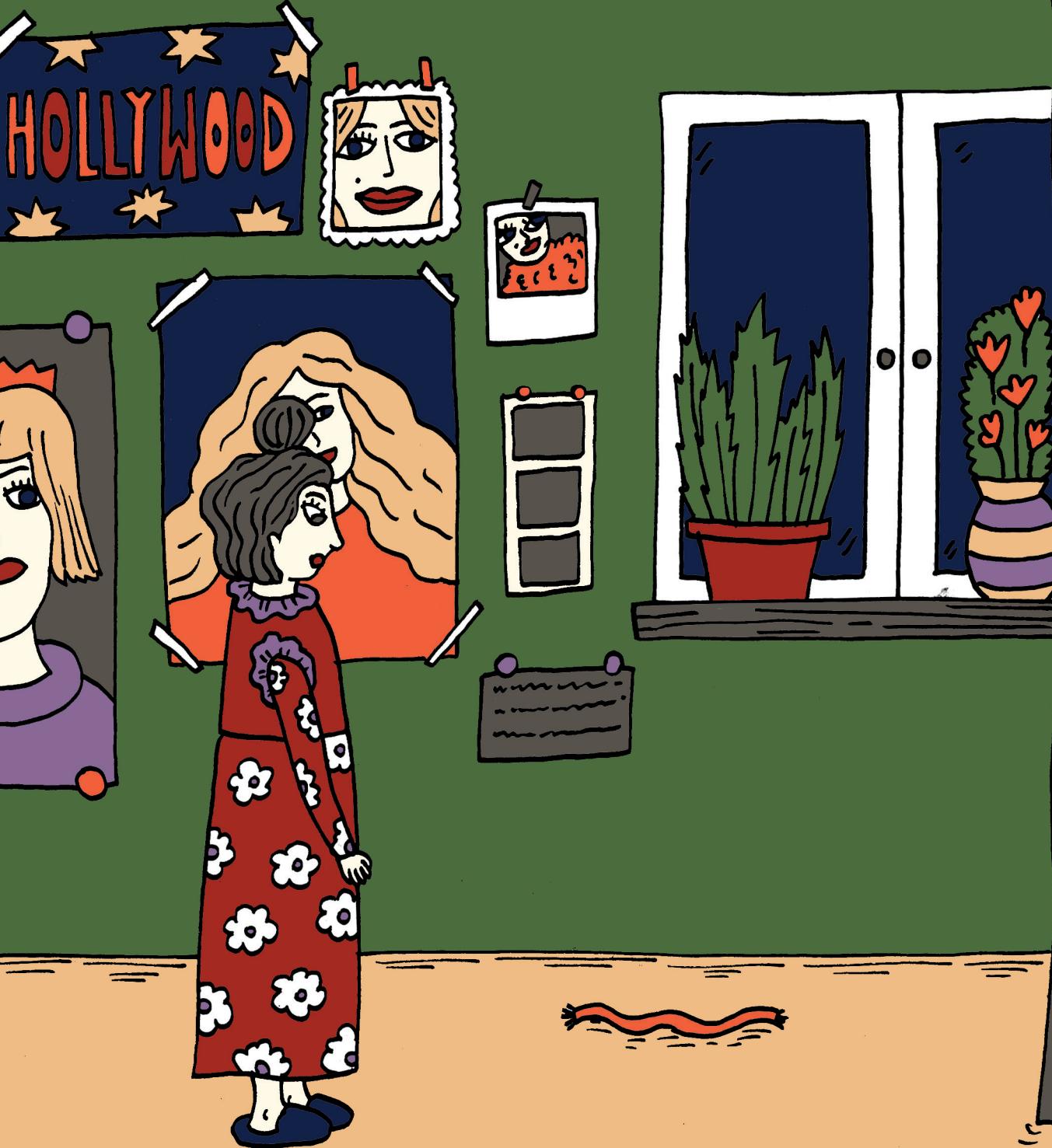
# ROTES BAND

## DIE AUTOREN

Aleksandra Stempk  
Joanna Boczar  
Patrycja Wójcicka  
Milena Bielecka  
Nikola Gierlach  
Nikola Krasowska

&

Aleksandra Przymusińska





Es war schon Oktober. Ein wichtiger und dabei wunderschöner, sonniger Sonntag. Die herbstliche Sonne, braune, gelbe und rote Blätter auf den Ästen und Menschen gekleidet in bunten Jacken auf den Straßen, das alles stellte mich auf das bevorstehende Studentenleben optimistisch ein. Ich hatte das Studium aufgenommen, von dem ich seit langem geträumt hatte und wartete ungeduldig auf den heutigen Tag, an dem ich in die neue Wohnung einziehen sollte.

Die Zimmeranzeige für eine WG fand ich schnell und einfach im Internet. Sofort rief ich die Wohnungsbesitzerin namens Lotta an und da das Angebot wirklich günstig war, zögerte ich nicht und entschied mich, das Zimmer zu mieten. Alle Angelegenheiten bezüglich der Wohnbedingungen besprach ich mit Lotta am Telefon und wir vereinbarten den Sonntag als den Tag meines Umzugs.

Ich fand ohne Problem den Wohnblock und die Wohnung im dritten Stock. Ich klopfte an der Tür und ein großes, sportliches Mädchen öffnete mir. Das war Lotta. Sie hatte blondes Haar und hübsche blaue Augen, um die ich sie vom ersten Blick an beneidete. Von Anfang an schien sie eine sehr nette und freundliche Person zu sein und ich freute mich auf eine so offene Mitbewohnerin. Es zeigte sich, dass wir an der gleichen Universität, aber in verschiedenen Fächern studierten. Ich studierte Germanistik und Lotta Kinderpsychologie. Wir unterhielten uns noch ein bisschen, bevor ich meine Sachen auspackte.

Leider hatte ich nicht genug Zeit, ein bisschen länger mit ihr zu sprechen und sie besser kennenzulernen. Wir beschlossen aber, uns am nächsten Tag nach der Uni zu treffen und bei einer Tasse Kaffee zusammen Zeit zu verbringen. Ich war wirklich sehr aufgereggt und wartete ungeduldig auf das Treffen mit meiner Mitbewohnerin.



Der nächste Morgen war etwas chaotisch. Wir beeilten uns, weil wir beide früh an der Uni sein wollten und dazu schien Lotta sehr nervös zu sein. Sie ging in der Wohnung umher, als ob sie nach etwas suchte. Sie fragte mich, ob ich vielleicht ein rotes Band gesehen hätte. Damals wusste ich noch nicht, was das bedeutete und warum es so wichtig war. Ich fragte mehrmals nach, was es mit dem roten Band auf sich hatte, aber sie war zu verwirrt, um mir zu antworten. Schließlich versprach sie mir, am Nachmittag von dem roten Band zu erzählen.

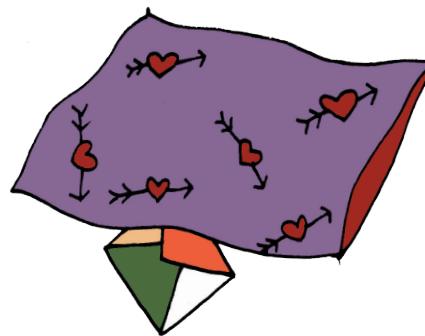
Als ich von der Uni zurückkam, war Lotta nicht zu Hause. Stunden vergingen und sie war immer noch weg. Mit jeder Minute wurde ich unruhiger. Ich wartete bis spät in die Nacht, aber Lotta kam immer noch nicht zurück. Endlich beschloss ich, ins Bett zu gehen.

Am nächsten Morgen, als ich aufwachte, sah ich, dass ihr Zimmer immer noch leer war... Ich machte mir Sorgen und überlegte, was ich in dieser Situation tun sollte.

Ich entschied mich, mich in ihrem Zimmer ein bisschen umzusehen. Ich war nicht gewohnt, in fremden Sachen zu stöbern, deshalb fühlte ich mich schlecht und seltsam, dass ich die Privatsphäre von Lotta verletzte. Ich war aber immer besorgter über das Verschwinden meiner Mitbewohnerin.

In ihrem Zimmer herrschte ein großes Durcheinander. Ein Stapel Bücher lag auf dem Fußboden, Klamotten waren überall auf dem Bett und die Schubladen waren halb geöffnet. Ich hob einige Sachen vom Fußboden auf und legte die Kleidungsstücke zusammen. Plötzlich bemerkte ich unter dem Kissen einen Umschlag. Ich zögerte, ihn zu öffnen, aber ich war so bekümmert von der Situation, dass ich, trotz der Unsicherheit, ob ich wirklich richtig handelte, nach seinem Inhalt griff. Drin fand ich drei Fotos, alle drei stellten dasselbe gutaussehende Mädchen mit langen blonden Haaren und einen Mann an ihrer Seite dar. Erst nach einigen Minuten erkannte ich Lotta. Sie trug sehr elegante Kleidung, hatte starkes Make-up und eine ganz andere Frisur als meine Mitbewohnerin. Ich kannte Lotta nicht gut, aber bisher hatte ich den Eindruck, dass ihr Stil eher unauffällig war. Sie hatte helle, kurz geschnittene Haare, außerdem konnte ich mich nicht daran erinnern, dass meine Mitbewohnerin Make-up trug. Die junge Frau auf den Fotos schien eine ganz andere Person zu sein. Trotzdem war ich sicher, dass die Bilder meine Mitbewohnerin zeigten. Die Lotta auf den Fotos, trotz des ganz anderen Aussehens, war mir bekannt, und ich hatte den Eindruck, das Gesicht in diesem Stil auch schon einmal zu gesehen zu haben...

Alle drei Fotos waren am frühen Abend gemacht worden. Auf dem ersten Foto stand sie mit einem Mann neben einer riesigen und schönen Yacht. Sie sah bezaubernd aus, sie lachte und schien sehr glücklich.



Auf dem zweiten Foto umarmte sie freundlich denselben Mann und sie standen vor einer wunderschönen Villa. Das letzte Foto war am Strand gemacht worden. Im Hintergrund konnte man die untergehende Sonne sehen. Alle drei Fotos sahen so aus, als ob sie auf einem Filmset gemacht worden wären. Das weckte meine Neugier und die ganze Zeit hatte ich nur zwei Fragen im Kopf: Wer ist eigentlich Lotta? Und warum ist sie so unerwartet verschwunden? Nachdem ich die Fotos länger angesehen hatte, bemerkte ich eine charakteristische Einzelheit: Die Lotta auf den Fotos trennte sich anscheinend nie von einem roten Band, das sie auf ihrer linken Hand trug. Wahrscheinlich das gleiche, das sie gestern Morgen gesucht hatte.



Ich bereute, dass wir uns an dem ersten Abend nicht mehr Zeit genommen hatten, um uns besser kennenzulernen und ruhig zu sprechen. Jetzt hatte ich wirklich Angst, dass Lotta in Gefahr sein könnte. Wurde ihr Verschwinden von ihren Familienmitgliedern bemerkt? Sehr verwirrt beschloss ich die Polizei anzurufen, weil ich keine Telefonnummer ihrer Eltern hatte. Ich erklärte dem Polizisten die ganze Situation. Er informierte mich aber nur, dass Lotta volljährig sei und es viel unterschiedliche Gründe geben könne, warum sie einmal nicht zu Hause übernachtet. Außerdem fügte er noch hinzu, dass das kein Grund zu Sorge sei und sie bestimmt zurückkommen werde. Nach diesem Gespräch fühlte ich mich ein bisschen beruhigt.

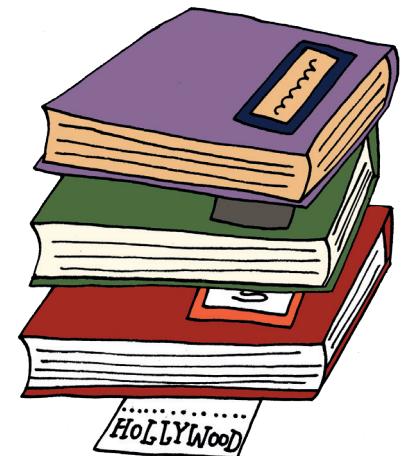
Stunden vergingen, und es gab immer noch kein Lebenszeichen von Lotta.

Ich fing wieder an, in ihrem Zimmer zu wühlen, um etwas zu finden, was ihr Verschwinden erklären konnte. Ich hatte große Angst, weil schon zwei Tage vergangen waren, seitdem sie das Haus verlassen



hatte. Es blieb mir also keine andere Wahl, als ihre Sachen ganz genau zu durchsuchen. Ich öffnete den Schrank und schaute unter das Bett. Da lag eine alte Tasche, die sich aber als leer herausstellte. Dann suchte ich die Schubladen genau durch. Ich fand einige alte Briefe und ein paar alte Kulis. Aber nichts Wichtiges. Ich stellte fest, dass ich noch die Bücher, die auf dem Fußboden lagen, durchsehen konnte, aber auch da fand ich nichts Interessantes. Alle Notizen, die ich ebenso auf dem Boden fand, waren nur Mitschriften von der Universität, die mir keine Hinweise auf den Aufenthalt von Lotta gaben.

Als ich schon langsam anfing, die Hoffnung zu verlieren, entdeckte ich plötzlich ein Stück Papier unter den Büchern. Es war ein Flugticket. Ich nahm es in die Hand und las es erstaunt. Es war ein Ticket nach Hollywood! Auf dem Ticket war das Datum von Donnerstag, es war also für übermorgen. Mein Herz schlug schneller. Warum hatte Lotta ein Ticket nach Hollywood für Donnerstag gekauft, und warum hatte sie nichts gesagt?



Ich setzte mich auf ihr Bett und dachte nach. Fragen häuften sich in meinem Kopf, aber ich kannte die Antwort nicht. Ich wusste nur eins: Dieses Ticket konnte der Schlüssel sein, um herauszufinden, wo Lotta war. Ich verbrachte noch einige Minuten in ihrem Zimmer und mein Blick richtete sich an die Wand. Dort hingen so viele bunte Poster und Notizen, dass man kaum ein Stück leere Wandfläche finden konnte. Unter den Plakaten sah ich auch einen Artikel, den ich bisher nicht beachtet hatte. Als ich ihn herunternahm, um ihn zu lesen, fiel ein rotes Band auf den Teppich. Es musste wohl hinter den Zettel gerutscht sein. Das war dasselbe rote Band, das ich auf den Fotos gesehen hatte! Ich war sehr überrascht, wusste aber weiterhin nicht, was es bedeutete, war mir jedoch sicher, dass alles miteinander verbunden war. Ich hielt das rote Band die ganze Zeit in der Hand und las den Artikel aufmerksam durch. Auf dem Foto neben dem Text sah ich den gleichen Mann,

den ich schon auf den anderen Fotos gesehen hatte und eine attraktive junge Frau. Das war Lotta. Ich war noch überraschter als zuvor.

Der Artikel handelte davon, dass Lotta vor einigen Monaten eine TV-Show namens „The best young actress“ gewonnen hatte. Er beschrieb den Verlauf und die Teilnahmebedingungen des Wettbewerbs. Es war ein Programm für junge Menschen, die ihre Talente als Schauspieler präsentieren wollten. In der ersten Phase stellten sich die Teilnehmer vor und präsentierten ihr schauspielerisches Talent. Danach konkurrierten sie miteinander um einen Platz im Finale. Lotta beeindruckte die Jury schon in der ersten Etappe so sehr, dass sie automatisch ins Finale aufstieg. Dort zeigte sie sowohl ihr schauspielerisches als auch musikalisches Talent und gewann die letzte Ausgabe der Show. Nach ihrer Teilnahme an diesem Programm wandten sich viele Agenturen mit Rollenangeboten an sie. Der letzte Abschnitt des Artikels berichtete über die Hollywood-Karriere, die Lotta jetzt in Amerika machte. Kaum konnte ich das alles glauben, aber in diesem Augenblick begann alles zusammenpassen. Ich war mir dessen bewusst, dass ich sie bereits viele Male auf Plakatwänden und im Fernsehen gesehen hatte. Lotta war keine gewöhnliche Studentin, die mit mir eine Wohnung teilte, sondern sie war eine Schauspielerin, die in vielen bekannten amerikanischen Filmen und TV-Serien auftrat. Ich dachte: Ewa, wie konntest du sie vorher nicht erkennen?

Plötzlich hörte ich das Klingeln meines Handys. Aus meinen Gedanken gerissen schreckte ich auf. Ich zog es aus meiner Tasche und schaute auf den Bildschirm. Eine unbekannte Telefonnummer erschien. Zuerst dachte ich, es wäre in Werbeanruf oder jemand wollte mir mit einem dummen Witz auf den Wecker fallen. Trotzdem drückte ich auf den grünen Knopf und hörte die Stimme von Lotta. Das war sie – sicher und gesund.

Sie begann alles zu erklären und sie entschuldigte sich für die ganze Verwirrung. Sofort erklärte sie mir, warum sie am Montag so dringend weg hatte müssen. Ursprünglich hatte sie zwar geplant, am Donnerstag zu verreisen, worauf auch das Datum auf dem Ticket hinwies. Diese Pläne veränderten sich jedoch und sie war gezwungen, früher zu fliegen. Lotta sprach und sprach, führte immer neuere Erklärungen für ihr Verhalten an und ich hörte ihr erstaunt und immer noch leicht schockiert zu.

Sie blieb kurz stumm und fragte dann:

- Ewa, bist noch da?

- Ja – antwortete ich leise.

- Geh bitte in mein Zimmer – fuhr sie fort – und versuche, mein rotes Band zu finden. Kannst du dich daran erinnern? Ich habe es an diesem Morgen gesucht, als wir beide zur Uni gingen. Ich dachte, ich hätte es an die Wand gehängt und an den Presseartikel angesteckt. Konnte es aber in der Eile nicht finden. Das ist mein Glücksbringer, den ich auf meiner linken Hand nach jeder erfolgreichen Premiere trage. Er ist sehr wichtig für mich.



- Natürlich, das mache ich gleich – antwortete ich und blickte auf das rote Band, das ich immer noch in der Hand hielt.

Ich konnte kein Wort herausbringen und zugleich gab es so viele Dinge, nach denen ich fragen wollte. Zum Beispiel, wer der Mann auf den Fotos war. In diesem Moment aber fragte Lotta:

- Eva, möchtest du zu mir fliegen, nach Amerika? Ich habe ja ein Ticket für übermorgen gekauft. Es liegt unter den Büchern und du kannst es benutzen. Wir können die Personalien am Ticket verändern und du kommst am Donnerstag zu mir, nach Hollywood. Stell dir das vor...

Ich wollte etwas sagen, aber Lotta ließ mich nicht zu Wort kommen und rief noch lauter:

- Wenn du dich entscheidest, schick mir bitte eine Nachricht. Dein Flug startet um 10 Uhr am Donnerstag.

- OK - erwiderte ich weiterhin verwundert. In meinem Kopf formte sich aber langsam der Gedanke an meine Reise nach Hollywood. Lotta setzte fort:

- Und mach dir keine Sorgen, wenn du landest. Mein Agent Max holt dich vom Flughafen ab. Du erkennst ihn problemlos. Das ist der Mann, der auf dem Foto in dem Zeitungsartikel neben mir steht. Außerdem befindet er sich auch auf den Fotos, die irgendwo auf dem Bett liegen. Wir haben sie auf der Party nach einer Filmpremiere machen lassen. Bitte finde sie und nimm sie mit!

Ich erinnerte mich an die Fotos, die ich unter dem Kissen gefunden hatte. Und auf einmal wurde alles klar. Das rote Band, der Mann auf den Fotos und das Ticket mit dem Datum für übermorgen. Ich wohnte mit einer berühmten Schauspielerin unter einem Dach und hatte das einfach nicht bemerkt. Ich versprach Lotta, über ihren Vorschlag nachzudenken und ihr noch heute Bescheid zu geben, ob ich zu ihr fliege.

Ich machte mir Tee und setzte mich an den Tisch. Ich brauchte Ruhe, um alles zu überlegen. Ich hatte Zweifel, ob ich fliegen sollte, weil ich Lotta nicht so gut kannte, und die ganze Situation schien mir irgendwie irreal. Ich hatte gerade das Studium begonnen und wollte auf keinen Fall viel versäumen. Außerdem schien mir eine so unerwartete Reise nach Amerika ein bisschen riskant zu sein. Ich konnte mein eigenes Glück nicht glauben und war mir auch nicht sicher, was ich machen sollte.



**I LICEUM OGÓLNOKSZTAŁCĄCE  
IM. M. KOPERNIKA W ŁODZI**

Lehrerin: Anna Kaźmierczak

Schülerinnen und Schüler:

Krzysztof Lewandowski

Amelia Gapys

Zuzanna Lejkowska

Maja Klepczarek

Hanna Frydrych

Joanna Tyliczyńska

Anna Żyła

Zuzanna Krzanowska

Bartosz Wawrzyniak

**I LICEUM OGÓLNOKSZTAŁCĄCE  
IM. B. CHROBREGO W PSZCZYNIE**

Lehrerin: Jolanta Moll

Schülerin: Amelia Pękała

**SZKOŁA PODSTAWOWA  
Z ODDZIAŁAMI DWUJĘZYCZNYMI  
MONTESSORI**

Lehrerin: Magdalena Bochman

Schüler: Maciek Bochman

**GYMNAZIUM J. K. TYLA  
HRADEC KRÁLOVÉ**

Lehrerin: Jitka Sirůčková

Schülerin: Eliška Mačí

**ZESPÓŁ SZKÓŁ ELEKTRYCZNYCH  
I OGÓLNOKSZTAŁCĄCYCH W KROŚNIE**

Lehrerin: Aleksandra Przymusińska

Schülerinnen und Schüler:

Aleksandra Stempel

Joanna Boczar

Patrycja Wójcicka

Milena Bielecka

Nikola Gierlach

Nikola Krasowska



## **IMPRESSUM**

Goethe-Institut Warschau  
ul. Chmielna 13a  
00-021 Warschau

## **PROJEKTLITUNG**

Urs Luger  
Autor | Schreibcoach | Fortbildner  
[daf-creativcoach.com](http://daf-creativcoach.com)

## **LEITUNG DER SPRACHARBEIT**

Anja Geissel

## **DEUTSCHPLUS-TEAM**

Maximilian Weiß  
Piotr Garczyński  
Koordinator des Projektes  
„Deutsch Plus“

Julia Pratasawicka  
Assistentin des Projektes  
„Deutsch Plus“

## **ILLUSTRATIONEN & DESIGN**

Kasia Walentynowicz

## **KONTAKT**

[deutschplus-polen@goethe.de](mailto:deutschplus-polen@goethe.de)  
[goethe.de/polen/deutschplus](http://goethe.de/polen/deutschplus)

